

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

5. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

11. April 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptverlagsleitung gestattet

Nummer 11

Die deutsche Wirtschaft im April

Nach dem langen Winter brachte der endlich einsetzende Frühling eine — wenn auch nur geringe — Belebung der Wirtschaft, ohne jedoch grundsätzlich daran etwas zu ändern, daß auch weiterhin, wie das Institut für Konjunkturforschung es ausdrückt, „der konjunkturelle Rückgang der Beschäftigung und der Produktion im ganzen unvermindert anhält.“ Der Arbeitsmarkt zeigt nur eine zögernde Entlastung. Die Konjunktur haben weiter zugenommen. Nach dem letzten Berichte der Handelskammern war die Wirtschaftslage Anfang April nach wie vor schlecht. Der

Abatzmarkt im Bergbau besserte sich zwar etwas, doch zeigten für den Ruhrbergbau die auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministers abgefaßten Denkschriften eine trübsame Lage, die durch die Kündigungen des Lohnabkommens noch eine Verschärfung erfahren dürfte.

Auch in der Eisenindustrie war die Nachfrage nach einigen Erzeugnissen etwas lebhafter. Für eine dauernde Besserung fehlen jedoch auch hier alle Voraussetzungen.

— In der Maschinenindustrie konnte der Rückgang der Beschäftigung für den Inlandsmarkt durch eine Steigerung der Ausfuhr nicht ausgeglichen werden. Die Lage der Textilindustrie war nach wie vor gedrückt, ebenso die der Automobilindustrie. In der elektrotechnischen Industrie herrschte starke Zurückhaltung. Die chemische Industrie konnte ihren im allgemeinen befriedigenden Stand aufrechterhalten.

Die Entwicklung des Baugewerbes und der Landwirtschaft wird ganz besonders durch die Lage auf dem Kreditmarkt gehemmt, die sich trotz des Rückganges in Industrie und Handel bisher nicht gebessert hat.

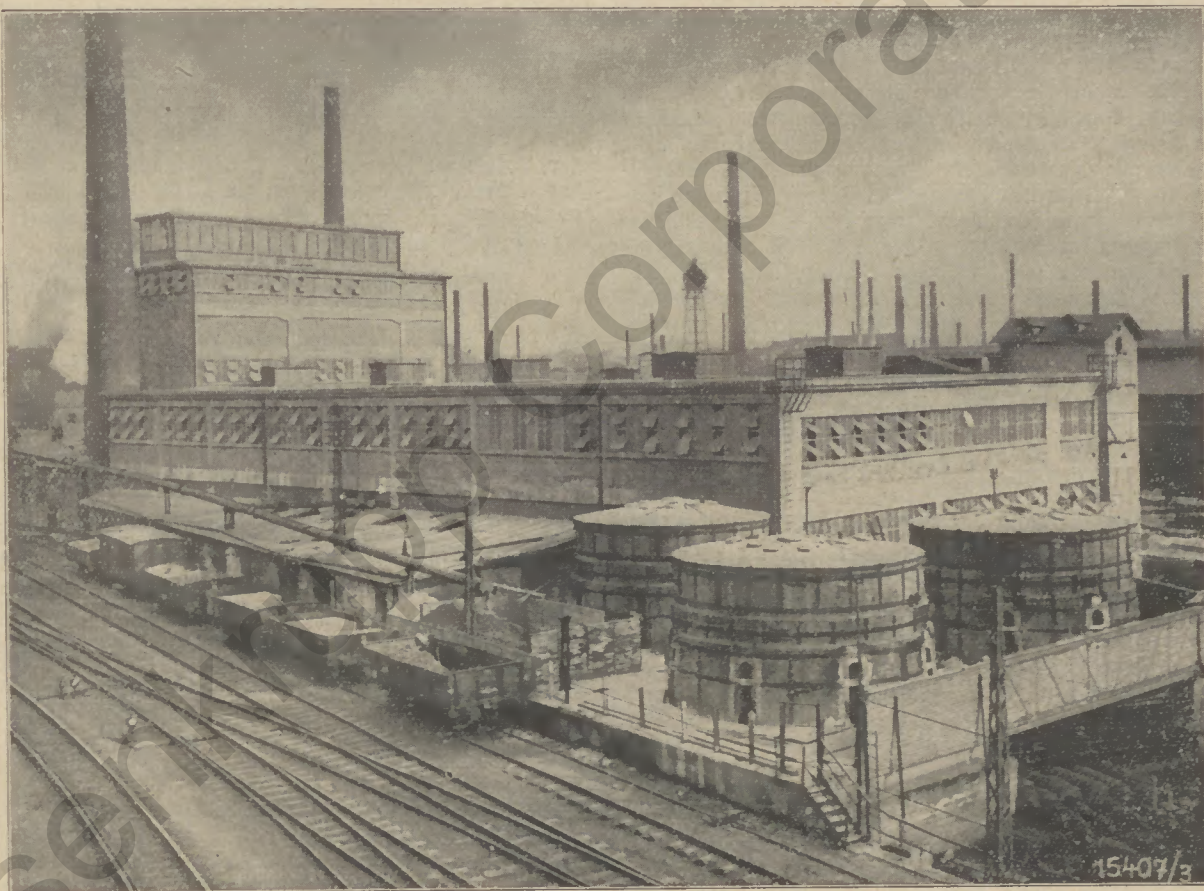
Bei der Kälte im Februar war auch die deutsche Ein- und Ausfuhr eingefroren. Es war sowohl bei der Einfuhr wie bei der Ausfuhr ein erheblicher Rückgang zu verzeichnen. Auch der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr ist demgemäß auch auf 43,5 Millionen Mark zurückgegangen.

Wenn man die deutsche Ausfuhr im Jahre 1928 überblickt, so muß man sagen, daß sie sich nicht ungünstig entwickelt hat. Auffallend ist nur, daß die Steigerung fast ausschließlich auf europäische Länder entfällt, während die Ausfuhr nach den übrigen Weltteilen nur ganz unbedeutend gestiegen

ist. Leider hat auch die Einfuhr eine erhebliche Steigerung erfahren, so daß ein Ausgleich zwischen Aus- und Einfuhr nicht stattgefunden hat. Unsere Handelsbilanz ist immer noch mit mehreren Milliarden Mark passiv geblieben; d. h. also, wir haben weit mehr ein- als ausgeführt. — Ein immer schärferer Konkurrent für uns auf dem Weltmarkt wird England, das übermenschliche Anstrengungen macht, um uns vom Kohlenmarkt zu verdrängen. Es scheut vor Herabsetzung von Löhnen nicht zurück, teilweise sogar bei Einverständnis mit der betroffenen Arbeiterschaft, um seine Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen. Neuestens ist eine englische

Abordnung von Vertretern aus Industrie und Handel in Rußland eingetroffen, um dort wegen der englischen Ausfuhr nach Rußland zu verhandeln; wie so oft, auf unsere Kosten. Dabei hat England die Sowjet-Republik noch gar nicht einmal staatsrechtlich anerkannt. Dem Handel soll das aber nach englischer Auffassung keinen Abbruch tun.

In Rußland selbst, wo schon seit einigen Monaten die Brotkarte eingeführt ist, scheint es nach den neuesten Nachrichten nicht gerade gut zu stehen. Ein Eigenbericht der „Kölnischen Zeitung“ weiß darüber Ende März folgendes zu berichten: „Die Reihen vor den Verbrauchsläden nahmen kein Ende, zumal gleichzeitig Salz und Seife gehamstert wurden, wodurch ein Mangel ent-



Die neue Steinfabrik des Hoerder Vereins

Nordwestliche Gesamtansicht des fertigen Bauwerkes

(Zum Aufsatz: „Der Neubau der Steinfabrik des Hoerder Vereins“ auf Seite 5 der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung)

stand. Heute wurde tatsächlich die Einführung der Zuckerrationierung auf zwei Kilogramm je Kopf monatlich verkündet, die in Leninograd bereits besteht. Der Volkskommissar für Handel, Mikojan, wendet sich gegen die Bestrebungen des Handels, die Preise zu erhöhen, und droht Höchstpreise für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs an. Tatsächlich ist der Index für Februar in Landwirtschaftsprodukten um 4, in Industrieerzeugnissen um 1,5 v. H. gestiegen; allein es scheint, daß die Ursachen hierfür weniger in der Inflation, als in einer Warenverknappung durch übermäßige Ausfuhr und Belieferung des Dorfes zur Getreideaufbringung liegen. Die Außenhandelsbilanz für Februar weist ein Aktivum von 11 Millionen gegenüber einem Passivum von 21 Millionen im Vorjahr auf. Dabei ist die Einfuhr um rund die Hälfte, auf 37 Millionen gedrosselt und die Ausfuhr um 17 v. H. auf 48 Millionen gestiegen.“

Ein wirtschaftlicher Vorgang, der sich in Deutschland vor kurzem abspielte, verdient unsere besondere Beachtung: der Verkauf der Opel-Automobilwerke an die amerikanische General-Motors-

Compann. Damit ist ein hochbedeutendes deutsches Industriewerk in amerikanischen Besitz übergegangen und die sogenannte Ueberfremdung Deutschlands mit auswärtigen Unternehmungen und Kapital einen bedenklichen Schritt vorwärtsgelommen. Es geht das Gerücht, daß auch die Brenna-bor-Werke in Brandenburg an den Amerikaner Ford verkauft werden sollen. — Zu welchen Prozentsätzen fremdes Kapital bereits in deutsche Unternehmen eingedrungen ist und wieviel von deutschem Grund und Boden sich im Auslandsbesitz befindet, ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall handelt es sich aber um außerordentlich große Werte. Nach Sennwald sind z. B. etwa drei Viertel der in Deutschland liegenden Margarinefabriken heute in ausländischem Besitz (Holland), ein großer Teil der deutschen Schokoladenindustrie wird von ausländischen Firmen kontrolliert, in der Papier- und Zellstoffindustrie hat England Fuß gefaßt, die Glasindustrie wird überwiegend von belgischen Kreisen beherrscht, in der Autoindustrie finden und Italiener und Amerikaner, die Grammophon- und Schallplattenindustrie wird ausschließlich von englischen Firmen beherrscht, Rasierklingen und Rasierapparate werden von Aktiengesellschaften hergestellt, deren Aktien sich in amerikanischem Besitz befinden, die Zündholzindustrie ist schon längst in Händen des schwedischen Zündholztrustes, die Kugellagerindustrie wird von den gleichen Kreisen beherrscht, ein Teil der westdeutschen Kabelindustrie unterliegt luxemburgischen Einflüssen; in der Korkindustrie dringt der belgische Korktrust systematisch vor, eine deutsche Schloßindustrie gibt es fast gar nicht mehr.

Die Ueberfremdung vollzieht sich nicht nur durch Erwerb von Aktien oder durch offenen Ankauf, sie vollzieht sich viel unauffälliger oft auch durch Einrichtung von besonderen Fabriken in Deutschland, in denen aus dem Auslande bezogene Fabrikationsteile zusammengefaßt werden, durch Errichtung von Warenhäusern, wo aus dem Auslande bezogene Waren an das deutsche Publikum abgesetzt werden usw.

Gewisse Ähnlichkeiten mit dem Ueberfremdungsprozeß hat der Abwanderungsprozeß bei den Unternehmen, denen, wie z. B. der Zellstoffindustrie, in Deutschland die Gesteungskosten zu hoch geworden sind, die zur Aufrechterhaltung ihrer Konkurrenzfähigkeit Tochtergesellschaften in dem mit weniger Gesteungskosten arbeitenden Ausland errichten. Wenn ausländische Firmen überfremdet werden, handelt es sich um Ausnahmefälle, während in Deutschland ein Eindringen von Auslandskapital bei ungefähr allen Gewerbebezügen zu verzeichnen ist; außerdem kann das Ausland die Eindringung fremden Kapitals in seinen Besitz ausgleichen durch eigene Kapitalanlagen im Ausland. Diese Möglichkeit der Schaffung von eigenen Beteiligungen im Ausland, die Deutschland in den letzten Vorkriegsjahren einen jährlichen Gewinn von einer Milliarde Mark einbrachte, existiert für uns jetzt aber nicht mehr; die Ueberfremdung ist also ein einseitiger Vorgang zu Lasten Deutschlands, der nicht nur laufend außerordentlich hohe Beträge ins Ausland abführt, sondern der vor allem — was das wesentlichste ist — den Industriezweigen ohne Auslandsbeteiligung die Konkurrenz gegen die mit außerordentlich starker Kapitalmacht ausgerüsteten überfremdeten Betriebe immer schwerer macht. Zuerst wurden von Deutschland Waren (vielsach unter Gesteungskosten) ausgeführt, dann wurde Geld (teils geliehenes, teils eigenes) ausgeführt, jetzt werden sogar schon durch Uebertragung von Beteiligungen Arbeitsstätten in das Ausland übergeführt. Bei allen diesen Dingen spielen neben den Reparationsleistungen eine mindestens ebenso große Rolle die auf der deutschen Wirtschaft ruhenden viel zu hohen inneren Belastungen. Diese haben allmählich zu einer Art „Unternehmerermüdung“ geführt, für die der Fall Opel ein kennzeichnendes Beispiel bildet.

Auf jeden Fall muß man sich darüber klar sein, daß vom Ausland her der Ueberfremdungsprozeß nicht zum Ausbau unserer sozialpolitischen Errungenschaften unternommen wird, sondern nur dazu, möglichst hohe Beträge vom Inland in das Ausland überzuführen.

Politischer Rundfunk

Stand der Reparationskonferenz

Die Verhandlungen in Paris, die über Ostern eine kurze Unterbrechung erfuhren, gehen nunmehr weiter. Hoffentlich bald dem Ziele zu. Was bisher wirklich erreicht ist, ist Geheimnis der Konferenz geblieben, die darüber strengstes Stillschweigen beobachtet. Wenn vor allem in der ausländischen Presse Meinungen und sogar Zahlen genannt wurden, über die auf der Konferenz gesprochen worden sein soll, so gehört das mehr oder weniger in das Gebiet der politischen Stimmungsmacherei oder halbloser Vermutungen. Was bis jetzt bei den Besprechungen tatsächlich herausgekommen ist, hören wir am besten aus dem berufensten Munde, nämlich von unserem Vertreter, Dr. Schacht, selbst. Er äußerte darüber wörtlich folgendes: „Die Pariser Besprechungen innerhalb der Reparationskonferenz haben sich bisher in durchaus freundlichem Geiste bewegt. Die Bedeutung des Gegenstandes, nämlich die finanzielle Regelung internationaler Beziehungen auf Jahrzehnte und damit die endgültige Liquidierung des Krieges, lassen jedoch noch manche Schwierigkeiten erwarten und eine längere Dauer der Verhandlungen voraussehen. Bei dem allerorts vorhandenen guten Willen zur Verständigung und zur Aufbringung der notwendigen Geduld bei den schwierigen Verhandlungen besteht jedoch die Hoffnung auf einen erfolgreichen Verlauf der Konferenz durchaus weiter.“

Erkenntnisse

Es ist immer gut, das Ausland über Dinge reden zu hören, deren Beurteilung man uns leicht als Stimmungsmache auslegen könnte. Gerade in letzter Zeit hatten wir Gelegenheit, gewichtige Stimmen verschiedener Färbung über Fragen, die uns in Deutschland recht nahe angehen, zu hören. So über die Abrüstung, über die Anschlußfrage und über die Friedensstimmung in Europa. Wir wollen ganz kurz drei verschiedene Männer zu Worte kommen lassen, die politisch alle drei auf ganz verschiedenem Boden stehen.

Zunächst der Engländer Lloyd George. Wir sind an ihm, seit er in der Opposition ist, eine derbe Sprache gewöhnt, und sie verläßt ihn auch diesmal nicht. Er sagte vor kurzem mit Rücksicht auf die in England beliebte Aufrüstung sehr treffend folgendes:

„Wir geben in diesem Jahre 117 Millionen Pfund Sterling für Vorbereitungen zum Abschachten von Menschen aus. Ein Jahr vor dem Kriege hatten wir 75 Millionen dafür aufgewandt, und schon damals fanden alle, daß dies eine erschreckende Summe sei. Aber damals drohte uns eine äußerst mächtige Flotte, die nur sechs Stunden von unserer Küste stationiert war. Diese Gefahr ist jetzt verschwunden. Was tun wir eigentlich? Je geringer die Gefahr, desto mehr Versicherungsprämien zahlen wir gegen die Gefahr! Welchen Zweck haben alle Friedensabkommen und Pakte, wenn sie auf eine immer größere Steigerung der Rüstungen hinauslaufen? Sir Austen Chamberlain (der englische Außenminister) ist sehr stolz auf die Tatsache, daß er eine ganze Anzahl davon abgeschlossen hat: Locarno mit dem Geist von Locarno, der gegenwärtig nicht gerade sehr gut gesichert ist, den Kellogg-Friedenspakt, Friedenskonferenzen und Friedenskonventionen. Die einzige Gewähr aber für Aufrichtigkeit und Vertrauen ist Verminderung der Rüstungen. Ein von großen Rüstungen begleiteter Friede ist ein Schwindel und wird bald in einer Explosion enden. Wir haben im Krieg mehr gewagt, als jemals ein Land gewagt hat. Wir müssen auch für den Frieden etwas wagen.“

Eine ähnliche Meinung auf ganz anderem Untergrunde stellt die des vertriebenen russischen ehemaligen Sowjetgewaltigen und Schöpfers der roten Armee, Trotzki, dar. Dieser Mann, den seine eigenen Landsleute vertrieben haben und der jetzt ganz Europa um ein Obdach anfleht, das ihm vorläufig keiner recht gewähren will, und der vorläufig in Konstantinopel ein Unterkommen gefunden hat, erklärte über die große Politik Europas:

„Ich bin über das Schicksal Rußlands nicht eigentlich beunruhigt. Dagegen bin ich durchaus pessimistisch im Hinblick auf die internationale Lage. Ich sehe einen baldigen Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten wegen des erbitterten Wettbewerbs, den sich diese beiden Mächte auf internationalem Gebiet machen, als unvermeidlich an. Ich sehe keinen Zeitpunkt dafür an, aber man kann versichert sein, daß der Gegensatz zwischen diesen beiden Mächten die Welt ein Vierteljahrhundert lang beherrschen wird. Nach meiner Ansicht ist der Kellogg-Pakt die Vorbereitung auf einen neuen Krieg, während der Völkerbund nur geschaffen wurde, um den künftigen Krieg zum Besten der Interessen Frankreichs und Englands vorzubereiten. Die großen Mächte haben den Krieg sozusagen zu ihrem Nutzen monopolisiert. Die kleinen Staaten sind durchaus unfähig, ohne die Zustimmung der Großmächte Krieg zu führen.“

Zum Schluß nochmals ein Engländer, allerdings ein sehr viel einflussreicherer als Lloyd George, nämlich der englische Zeitungskönig Lord Rothermere. Dieser Mann war bislang der erbitterteste Feind Deutschlands. Aber auch bei ihm scheint eine gewisse Erkenntnis zu dämmern, wie aus folgenden Worten über die Grenzen in Mitteleuropa hervorgeht:

„3½ Millionen Ungarn sind gezwungen, außerhalb der heutigen ungarischen Grenze zu wohnen. Seit zehn Jahren werden diese Leute systematisch unterdrückt, ausgeplündert und mißhandelt. Für Oesterreich hat der Friede von St. Germain zehn Jahre Armut gebracht. Die Oesterreicher sehen in der Vereinigung mit Deutschland den einzigen Ausweg aus ihrer unmöglichen Lage; bei dem Versuch, diese Vereinigung zu verwirklichen, wird Europa jedoch wiederum der Gefahr eines Krieges nahe sein. Dieselben düsteren Anzeichen müssen von jedem verständigenden Menschen wahrgenommen werden, der die östlichen Grenzlinien Deutschlands betrachtet und dabei sieht, wie Ostpreußen durch den polnischen Korridor vom übrigen Deutschland abgetrennt ist.“

Frankreich in Trauer

Frankreich hat zwei Männer verloren, denen es viel verbandt. Zunächst ist sein großer Kriegsheld, der Marshall Foch gestorben, dem man nachrühmt, daß er im Weltkrieg das Schlachtenglück auf Frankreichs Seite zu wenden verstanden habe. Dieses Glück war allerdings auch hier bei den stärkeren Bataillonen, aber immerhin hat Foch es zu meistern verstanden. Das Geheimnis seines Erfolges faßte er, als man an ihn eine entsprechende Frage richtete, dahin zusammen, daß er sagte: „Schlachten werden mit der Seele gewonnen, der Krieg wird von dem Heere gewonnen, das den Sieg will.“ Diesen Sieg wollte Foch, und mit Hilfe der ganzen Welt hat er ihn schließlich erringen können.

Ein zweiter, für Frankreich sehr wichtiger und ihm in herzlichster Freundschaft zugehöriger Mann ist gleichfalls gestorben, nämlich der amerikanische Botschafter Myron T. Herrid. Diesem Manne verdanken wir hauptsächlich den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg. Seine Freundschaft für Frankreich war sein Lebensinhalt. Er hat ihr lange Jahre seines Lebens geopfert, und die Franzosen haben allen Grund, sein Hinscheiden zu bedauern.

Mussolinis Wahlsieg

Der Beherrscher Italiens, Mussolini, hat über die Zusammenfassung des von ihm gebildeten neuen Parlaments, das nicht nach politischen Parteien, sondern nach Berufsständen zusammengefaßt ist, abstimmen lassen. Von 9,6 Millionen Stimmberechtigten haben 8,6 Millionen abgestimmt, und zwar 8,5 Millionen mit „ja“ und kaum 140 000 mit „nein“. Damit hat der italienische Diktator einen gewaltigen Sieg errungen und seine Stellung erneut stark befestigt. Das größte Geheimnis seines Erfolges bildet hierbei die Ueberwindung der Wahlmüdigkeit. Es haben in Italien dieses Mal fast 100 Prozent gewählt. Daß es bei der Wahl oft nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, versteht sich am Rande.

Amerikanische und deutsche Wirtschaftsauffassungen

Von Direktor Ernst Poensgen, Düsseldorf

In letzter Zeit ist häufiger als früher die Kaufkraft der Löhne in Deutschland und Amerika verglichen worden. land 1927 und 1928 die Kaufkraft der Löhne gewachsen, aber sie erreicht nicht die Höhe der amerikanischen. Die den Arbeitnehmern nahe- stehenden Kreise behaupten, daß eine Lohn- erhöhung genüge, um die Kaufkraft und die Nachfrage nach allen Gütern zu steigern. Die Industrie würde dann Aufträge erhalten und mehr Arbeitern Beschäftigung geben können. Die Arbeitslosigkeit würde sinken, der Umsatz steigen, und schließlich würden auch die Preise sinken, was wieder einen größeren Güterabsatz zur Folge haben müßte. — Dem wird entgegen- gehalten, daß eine Senkung der Löhne zunächst die Herstellungskosten verringert, Preisentfaltungen und dadurch größeren Absatz im In- und Aus- lande möglich macht, mehr Beschäftigungsmög- lichkeiten erschließt und die tatsächliche Kaufkraft des Arbeiters, auf die es allein ankommt, er- höht. — In beiden Auffassungen steckt ein Stück Wahrheit. Aber wenn die Dinge so einfach wären, daß man die Löhne nur zu er- höhen brauchte, um alle wirtschaftlichen und so- zialen Schwierigkeiten mit einem Schlage zu be- seitigen, dann hätten auch die deutschen Unter- nehmer schon längst diesen einfachen Weg be- schritten. Haben wir außerdem in Deutschland in den letzten Jahren nicht ständig die Löhne so erhöht, daß das Reallohn-Niveau der Vor- kriegszeit bei einer kürzeren Arbeitszeit nicht un- erheblich überschritten ist?

Was ist nun das Ergebnis dieser Lohnerhöhungen gewesen, die nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes wäh- rend des Jahres 1927 für gelernte Arbeiter 8,7%, für ungelernte Arbeiter 12,1% und während des Jahres 1928 für die gleichen Ar- beitergruppen 6,4 bzw. 7,7% betragen haben? Hat die Arbeiterschaft für diese erhöhten Löhne wirklich mehr kaufen können? Hat sie ihre Lebenshaltung entsprechend verbessern können? Ich kann das nirgendwo sehen. Ich finde nur, daß jedesmal ganz kurze Zeit, nach- dem die Löhne erhöht worden sind, auch die Preise und damit die allgemeinen Lebenshal- tungskosten etwa im gleichen Ausmaße gestiegen wurden, so daß letzten Endes eigentlich nie- mand von der Lohnerhöhung etwas hatte. Und sehen wir uns ein letztes praktisches Beispiel an, die Lohnerhöhung für die Berg- arbeiter im Mai vorigen Jahres, die 8% betrug. Hat die Bergarbeiterschaft des Reviers im ganzen hierdurch eine Mehreinnahme gehabt? Wer will das zu behau- pten wagen, wenn er sieht, daß durch die Lohnerhöhung unsere Konkurrenz- fähigkeit gegenüber England so zurückging, daß 20—25 000 Bergarbei-

ter brotlos wurden, daß jedermann in Deutschland höhere Kohlenpreise zu zahlen hat, und daß trotzdem englische Kohle bis weit den Rhein hinauf geht

und trotz der erhöhten Preise die meisten unse- rer Bergwerksunternehmen ertraglos geworden sind? Die Industrie hat diese Entwicklung der letz- ten Jahre mit großer Sorge verfolgt. Das Miß- verhältnis zwischen dem Anwachsen des Lohn- kontos und den Erlösen für die Industrieerzeug- nisse trat immer krasser in die Erscheinung, aber unsere Warnungen wurden nicht beachtet. Man glaubte in allen Neuerungen den bösen Wil- len und die „Profitgier“ zu sehen und verträ- stete sich damit, daß die Wirtschaftslage wahr- scheinlich zu ungünstig beurteilt und sich alles schon wieder eintreten werde. So stehen wir heute vor der Tatsache, daß rund 2,5 Millio- nen Erwerbstätige aus dem Wirtschaftsprozess ausgeschaltet sind — trotz aller Lohnerhöhungen der vergangenen Jahre und trotz aller Bemühun- gen, neue Kaufkraft zu schaffen.

Wir haben in Deutschland in zunehmendem Maße mit großen sozialen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und so war es natürlich, daß ich meine Anwesenheit in Amerika wahrnahm, um vor allem auch die amerikanischen Ar- beitsverhältnisse zu studieren. Um es gleich vorwegzunehmen: Die amerikanischen Pro- duktionsbedingungen sind so grundverschie- den von den deutschen, daß sich ein Vergleich mit den deutschen und amerikanischen Verhält- nissen nicht ohne weiteres ziehen läßt. Die Flöze in den Kohlenbergwerken haben eine Mächtigkeit zwischen 2½ und 4 m gegenüber 80—120 cm bei uns. Die Teufe ist eine sehr geringe, die Kohlen brauchen also viel weniger hochgehoben zu werden, die Leistung pro Mann und Schicht ist wohl die doppelte, wie bei uns, und als Ergebnis billigere Kohlen, als sie unserer Industrie zur Verfügung gestellt wer- den können. Die Hütten drüben sind aber manchmal gar nicht einmal auf diese Kohlen an- gewiesen, sie können beheizt werden durch na- türliches Gas, das aus der Erde strömt und nur in die Ofen hineingeleitet zu wer- den braucht. Die Arbeitsprogramme der Hüt- tenwerke sind unendlich einfach. Man bedenk- te, daß der Flächeninhalt der Vereinigten Staaten 17mal so groß ist wie derjenige Deutschlands. Da kommen bei den riesigen Eisenbahntreden so große Spezifikationen in Schienen zusammen, daß man Sonderwalzwerke bauen konnte, die Kohlen walzen etwa so, wie bei uns Draht als Massenprodukt hergestellt wird. Da werden Hochhäuser aus Stahl ge- baut in solchen Mengen, daß die Trägertrahen wochenlang nur ein Profil herstellen. Da gibt es unendliche Delleitungen aus schmiedeeisernen Röhren

Organisation des modernen Industriebetriebes



Für die moderne Betriebsorganisation läßt sich kein festes Schema geben, sondern nur eine all- gemeine Gliederung, da jeder Betrieb seine Or- ganisation so gestaltet, wie es seinen Zwecken am besten entspricht. Der moderne Betrieb ist ein gewaltiger Mechanismus, dessen einzelne Glieder sorgfältig aufeinander eingespielt sein müssen, soll der Betrieb produktiv sein.

Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden!

Mensch, Welt, Schicksal

Von Petr.-Ing. Ernst Kirsch, Dortmunder Union, Preßwerk-Werkstatt.

1. Der Mensch und die Wechselbeziehungen im Kosmos

(S. Fortsetzung.)

Professor Gruber fährt fort: „Es kann meiner Ueberzeugung nach nicht geleugnet werden, daß ein kosmischer Einfluß bei der Bildung des menschlichen Individuums vorliegt und die- sen Einfluß kann man unter Verwendung des symbolisch eingeleiteten Werkzeuges der Astrologie einwandfrei nach- weisen. Das ist eine Erkenntnistufe, die ich mir erlaube, habe allem skeptischen Widerstande des Biologen in mir zum Trotz, eine Stufe, die von allen denen erreicht wer- den kann, die nicht von vornherein aus theoretischen Ueberlegungen die Astrologie als Aberglauben ablehnen, sondern vorurteilsfrei und kritisch sich in ihren Grundlagen



„Ganzarbeiten haben.“

— Andere Gelehrte und große Segner, wie z. B. Dr.

Butler, wurden nach kritischem Studium Anhänger dieser Richtung.

Francis Bacon, Baron von Verulam, einer der Größten seiner Zeit, hat sich ebenfalls genauestens mit diesem Problem beschäftigt. Er sagt: „Ich habe diesen Gegenstand genau geprüft, es stimmt.“

Der Mittag, eine westdeutsche Zeitung schreibt: „Der Glaube unserer Vor- fahren an einen Einfluß von Sonne und Mond auf unsere Geburt steht immer mehr im Einklang mit den neuesten wissenschaftlichen Forschungen. Eine so seriöse Fachzeitschrift wie La Presse Medicale in Paris veröffentlicht jetzt zu diesem Thema statistisches Material, das eine ganze Reihe wohl begründeter Schlüsse zuläßt. Vor allem handelt es sich um die Stunde der Geburt. Mit Hilfe des reichen von Gochert gesammelten Materials läßt sich zunächst feststellen, daß im Tages- lauf die meisten Geburten zwischen Mitternacht und vier Uhr morgens stattfinden, die wenigsten im Laufe des Nachmittags. Krafft untersuchte die Geburtszeiten der einzelnen Geschlechter und fand, daß beim männlichen Geschlecht die Geburten hauptsächlich in die Zeiten zwischen Mitternacht und zwei Uhr morgens fallen, außerdem gegen 7 morgens und 6 Uhr abends häufig sind. Besonders selten sind die um 6 Uhr morgens, um 2 Uhr mittags und um 10 Uhr abends. Beim weiblichen Geschlecht zeigte sich dagegen die auffallende Tatsache, daß die Ge- burten viel regelmäßiger auf die verschiedenen Tagesstunden verteilt sind. Das

würde bedeuten, daß die Sonne auf männliche Geburten einen größeren Einfluß hat als auf weibliche.

Genauere Untersuchungen auf Grund des Standes der Gestirne bringen noch genauere Kenntnisse. Krafft stellt fest: Obwohl der Glaube an den Einfluß des Mondes auf bestimmte biologische Phänomene als großer Aberglauben betrachtet wurde, hat sich die Meinung in neuester Zeit geändert. Eine bedeutende Anzahl ernsthafter Publikationen erschien, in denen ähnliche Aufstellungen wie die hier vorgebrachte verteidigt wurden, vor allem soweit sie die Geburten beim Menschen betreffen. Bzgl. des Einflusses des Mondes stellt Krafft fest:

Etwa vierzig Minuten, nachdem der Mond den unteren Meridian erreicht hat, nimmt die Geburtenzahl bei beiden Geschlechtern um 20 bis 30 Prozent gegenüber dem täglichen Durchschnitt ab. Steht der Mond in einem Winkel von ungefähr 60 Grad zum Horizont, so wächst die Zahl beträchtlich. Zurzeit des Vollmonds läßt die Zahl der männlichen Geburten etwas nach, nimmt aber dann plötzlich gegenüber dem Normalen um etwa 30 Prozent zu und erreicht schließlich ungefähr zweieinhalb Tage nach dem Vollmond einen Höhepunkt von mehr als dem Dop- pelten.

Der Direktor Hansen von der Taubstummen-Anstalt in Kopenhagen konnte nach dreijährigen Versuchen an 130 Jünglingen, die täglich dreimal gemessen und gewogen wurden, feststellen, daß der Mensch nicht in regelmäßigen Abständen wächst und daß das Gewicht nur periodisch zunimmt. Ferner daß, wenn das Ge- wicht zunimmt, das Wachstum stille steht und umgekehrt. Das Maximum des Gewichtes fällt in den Monat September. Von Dezember bis April ist Still- stand. Das größte Wachstum beginnt mit dem Sommer-Anfang. Das Wachs- tum ist mit ca. dreißig Jahren beendet, von da an geht der Mensch an Größe zurück.

Der Mensch ist also nicht berechtigt, eine zentriergale Stellung zur Natur einzunehmen, denn das Weltall stellt eine unermessliche, mannigfaltige, aber den- noch einheitliche Entwicklung dar, eine Einheit, die wir entsprechend der Höhe unserer Vergeistigung bewußt oder unbewußt schauen und durchschauen können, denn alles Ueberfinnliche trägt doch der Mensch in sich und durch Verstärkung seiner seelisch geistigen Kräfte durch Konzentration und Meditation erreicht er eben eine Verei- nerung seines Menschenwesens und damit die erweiterte und fruchtbringende Er- kenntnis, nicht nur ein irdisch persönlicher Mensch, sondern ein geistig kosmischer Mensch zu sein.

Je tiefer die moderne Wissenschaft in die Geheimnisse der Natur eindringt, umso mehr fallen die Schranken und umso deutlicher merken wir die Vollkom- menheit der Einheit. Alles, sei es die Elektrizität, der Magnetismus, das

aus dem Inneren zur Küste und zu den großen Verbrauchszentren, und dauernd werden solche Straßen neu gebaut, die es ermöglichen, daß Röhrenstraßen monatelang, manchmal jahrelang nur eine einzige Dimension walzen, während wir alle wissen, wie oft bei uns auf allen Straßen umgestellt werden muß. Und alle diese Produkte werden im Lande aufgenommen zu hohen Inlandspreisen, durch Zölle erheblich über den unseren gehöhrt, während nur ein Dierzigstel der Produktion ins Ausland geht gegenüber 50%, die wir direkt und indirekt ausführen. So kommt es, daß der Amerikaner über RM. 40.— pro Tonne für sein Stabeisen mehr erhält als unsere Hütten, und das ist ein weiterer Spielraum, um daraus erhöhte Löhne zu bezahlen.

Vor allem besteht drüben zwischen Kapital und Arbeit keine eigentliche Gegnerschaft. Man weiß, daß beide Kräfte zum wirtschaftlichen Gedeihen und Fortschritt nicht zu entbehren sind. Der amerikanische Arbeiter hat erkannt, daß der Ertrag der Produktion erheblich steigt, wenn Arbeit und Kapital verständnisvoll zusammenarbeiten. Er ist Kapitalist, weil er in der kapitalistischen Wirtschaftsweise die alleinige Grundlage für seinen sozialen Aufstieg sieht. Vielfach legt auch der amerikanische Arbeiter seine Ersparnisse daher in Aktien der Gesellschaft an, bei der er arbeitet. Bei der größten amerikanischen Eisengesellschaft beträgt die Beteiligung der Werksangehörigen am Kapital der Gesellschaft über 10%. So hält der Arbeiter einen angemessenen Gewinn für das Kapital für ebenso selbstverständlich, wie eine angemessene Vergütung für die von ihm geleistete Arbeit. Dabei sind die Unterschiede in der Entlohnung bei den einzelnen Industrien und auch innerhalb der Arbeiterchaft des gleichen Industriezweiges wesentlich größer als bei uns. So ist z. B. die Lage der Textilarbeiter in den Südstaaten sehr gedrückt. Auch unterliegt der amerikanische Arbeiter in weit größerem Maße den natürlichen Konjunkturschwankungen der Wirtschaft. Das Jahr 1920 brachte in Amerika einen jähen Umschwung der Konjunktur und damit gleichzeitig eine bedeutende Senkung der Löhne, die in den nachfolgenden Jahren nur sehr langsam wieder aufgeholt wurde.

Während bei uns die Arbeiterchaft Neuerungen und Änderungen im Betriebe häufig mißtrauisch gegenübersteht, während man hin und wieder sogar einmal passiven Widerstand gegen neue produktionssteigernde Einrichtungen erlebt, hat der amerikanische Arbeiter ein gesundes Gefühl für den technischen Fortschritt und hilft ihn fördern. Er ist stolz darauf, an der Walzenstraße zu stehen, die den Produktionsrekord im Lande hält. Ich sah in einem Feinblechwalzwerk einen kontinuierlichen Versuchsofen, der die Stürze an Stelle eines Platinofens vorwärmte und damit eine Verdreifachung der Erzeugung brachte. Gleichzeitig wurde ein automatischer Hebetisch hinter der Walze probeweise vorgeführt, der die Schnapper ersetzen sollte. 50—60 Arbeiter sahen diesen Versuch, die nach Schichtwechsel vorgenommen wurden, zu. Es fiel das Wort „Klappt die Sache, so haben wir zu Weihnachten 600 Leute weniger“. Sicher gehörte eine ganze Reihe der Leute, die hier mit großem Interesse zusahen, zu denen, welche damit rechnen mußten, bei dem Gelingen des Versuches ihren Arbeitsplatz an dieser Stelle zu verlieren, und doch war die Freude an dem guten Funktionieren dieser Menschen ersparenden Maschine augenscheinlich größer, als die Furcht, durch sie brotlos zu werden. Natürlich ist für den Arbeiter drüben, der sofort eine neue Stelle findet, eine solche Einstellung leichter als bei uns mit unseren „zahllosen“ Erwerbslosen. Es wäre auch hier falsch, amerikanische und deutsche Verhältnisse ohne weiteres vergleichen zu wollen. Verbilligung der Produktion — wir brauchen hier das Fremdwort „Rationalisierung“ — schafft neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, und sicher ist die Erkenntnis, daß nur, wenn die Technik dauernd fort-

schreitet, der Ertrag der Wirtschaft und damit auch der Lohn gesteigert werden kann, bei den Arbeitern drüben größer als bei den unseren.

Es muß hervorgehoben werden, daß der Geist, der zwischen Arbeitern, Meistern, Ingenieuren und der Direktion herrscht, in diesem jungen, durch keine Ueberlieferung und Klassenkämpfe beschwerten Lande viel kollektiver ist als bei uns, und daß es für uns ein schönes Ziel ist, dahin zu streben, daß wir uns gegenseitig mehr als Mitarbeiter betrachten und versuchen, politische Meinungsverschiedenheiten aus unserem gegenseitigen Arbeitsverhältnis auszuschalten.

Ein Beispiel für Zusammenarbeit zur Vermehrung der Produktion, Verbilligung der Selbstkosten, Ersparnis an Materialien, das ich drüben gesehen habe, wird vielleicht hier interessieren. Am Ausgange eines großen Wertes sah ich eine vollständige Ausstellung aller im Betriebe gebrauchten Gegenstände (Ventile, Dichtungen, Lagerschalen, Kupplungen, Puffer, Handschuhe, Schmiermaterialien usw.) Auf jedem Stück war deutlich sichtbar der Anschaffungspreis verzeichnet und über dem Ganzen befand sich die Ueberschrift: „Sieh, wie teuer die Stücke sind, mit denen Du umgehst, schone sie und überlege, wie Du sparen kannst.“ Gleichzeitig waren im ganzen Betriebe Kästen aufgehängt, in die jeder Angestellte schriftliche Vorschläge einwerfen konnte, wie seiner persönlichen Meinung nach an Materialien aller Art gespart, die Erzeugung vergrößert oder verbilligt werden könne. Diese Vorschläge werden von Zeit zu Zeit von einem Komitee geprüft und mit Geldprämien je nach ihrer Brauchbarkeit abgegolten. Es wurde mir berichtet, daß beide Seiten — Arbeiterchaft und Betrieb — sich gut dabei ständen.

Ähnlich arbeitet man zusammen in der Schaffung von Sicherheitsvorrichtungen. „Es geht nichts über die Sicherheit“ ist die Inschrift, die einem drüben überall in die Augen springt, und ebenso wie im vorigen Beispiel wird jeder Arbeiter, Meister und Angestellte durch Prämien angeregt, Vorschläge zur Vermehrung der Sicherheit im Betrieb zu machen. — Die Arbeitszeit ist in vielen Teilen des Landes für den amerikanischen Arbeiter länger als in Deutschland. Das gilt z. B. durchweg für den Bergbau, wo stellenweise 8 Stunden vor Ort und noch länger gearbeitet wird, aber auch für viele Arbeiter der Eisenindustrie. Auch Sonntagsarbeit ist viel häufiger als bei uns. Ein staatliches Sozialversicherungssystem ist in Amerika unbekannt. So finden wir vom Gesichtswinkel des deutschen Arbeiters aus gesehen auch in Amerika Licht und Schatten verteilt. — Die Konjunktur des deutschen Wirtschaftslebens ist in jüngster Zeit zurückgegangen; der Rückgang hat wiederum gezeigt, daß der Glaube irrig ist, eine künstliche Hochhaltung des Lohn-Niveaus wirke absatzvermehrend auf die inländische Erzeugung. Konjunkturen lassen sich nicht künstlich schaffen. Lohnerhöhungen bedeuten nicht ohne weiteres Kaufkraftsteigerung, sondern hauptsächlich Kaufkraftverschiebung. Sie werden meistens zum Einkauf von Dingen benutzt, die wir im eigenen Lande nicht herstellen und deren Einfuhr dadurch übermäßig gesteigert wird. Die Frage der Wirtschaftlichkeit, die in Amerika an der Spitze aller Ueberlegungen steht, ist bis in die allernächste Zeit hinein bei uns leider vollständig außer Betracht geblieben, wenn es sich darum handelte, Lohntarife zu erneuern, und erst die Auseinandersetzung vom November vorigen Jahres hat der breiten Öffentlichkeit die Augen darüber geöffnet, daß es unmöglich ist, in Zeiten absinkender Konjunktur allgemeine Lohnerhöhungen vorzunehmen. Es muß unser Ziel sein, auf die Dauer zu erreichen, daß Lohnfragen aus der politischen Atmosphäre ausscheiden und auf wirtschaftlichem Boden ausgetragen werden. Nur dann ist eine Befriedigung zwischen Kapital und Arbeit zu schaffen, die die erste Voraussetzung für eine gedeihliche Zusammenarbeit und eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung ist.

Denk bei der Arbeit nicht an Freud und Not

Licht, die Strahlung, die Schwerkraft, die chemischen Kräfte usw., haben eine gemeinsame Wurzel. Es gibt keine Kluft zwischen Elektromagnetismus und den übrigen Teilen der Physik, alles ist Schwingung, nur in der Höhe der Schwingung verschieden. So sprechen wir im allgemeinen vom Lichtstrahl, zeichnen ihn als haarscharfe, schnurgerade Linien und kommen mit dieser Auffassung auch ziemlich weit. Wenn wir aber das Licht in seinen allerfeinsten Teilchen untersuchen wollen, so geht dies nicht mehr ohne Wellenlehre. Dasselbe gilt auch von den allerfeinsten Teilen des Stoffes, den Atomen. Steigen wir zu ihnen hinunter, so macht sich ähnlich wie beim Licht die Wellenstruktur bemerkbar. Ja Röntgen geht noch weiter, wenn er spricht: „Es wird noch bewiesen werden, daß schon in diesem Leben die menschliche Seele in unauf löslicher Verbindung mit den immateriellen Wesen der Geisterwelt steht.“ Tiere und Pflanzen, Menschen und Welt, Welt und Gestirne usw. lassen sich nicht auseinander reißen, nichts — weder Geist noch Stoff, weder Pflanzen noch Tiere — können einzeln betrachtet werden, will man die Aufgaben des Daseinszweckes recht verstehen. Das ganze Weltall ist mit einer gut arbeitenden Maschine vergleichbar. Jedes, auch die kleinste Zelle, ist ein Teil der Maschine, selbst dann noch, wenn sie unserem Auge unsichtbar und zwecklos erscheint. Alles ist notwendig, durch feinste Strahlen verbunden und hat Zweck und Ziel und gehorcht auf die Minute. So können wir jederzeit berechnen, wo ein Gestirn vor Jahrtausenden gestanden hat, welche Tendenz es in sich trägt und wo es nach Jahrtausenden stehen wird. Wir können das kleinste Atom bestimmen, die feinsten Kräfte, auch die magnetischen Kräfte des Menschen als Ausdruck des Geistigen und Seelischen in ihrer Gesetzmäßigkeit und Struktur erfassen, und der in der Hypnose befindliche Mensch zeigt uns, daß auch in ihm ein transzendentaler Zeitgeist vorhanden ist, er ohne Uhr in der Umgebung genauestens gehorcht und bewußt um eine bestimmte Zeit erwachen kann. Biologische Strahlen vom Tier bis hinab zur feinsten Materie sind einwandfrei festgelegt, und wer die Experimentallversuche der psychologischen Institute verfolgt hat, kennt die Verbindungen vom Menschen zur Tierwelt. So konnte z. B. Krall bei einem blinden Pferde wunderbare Gedankenübertragungen vorführen.

Alles bildet eine Schicksalsgemeinschaft, jeder trägt an dem Wohl und Wehe des Ganzen teil, je nachdem die Aufgabe des Ganzen erfüllt wird. Nichts, auch der größte materielle Besitz, der ihm sein Dasein sichert, verbindet den Menschen von seiner Tätigkeit. Tausende von Fäden und Beziehungen verbinden jedes Lebewesen mit dem Naturganzen. Auch wir unterliegen gewissen Gesetzen im Lebensraum und unsere Regulierung liegt in ihrer Hand. Wir sind nicht in der Lage, den Rhythmus des Weltganzen zu stören, das zeigt uns die

Erfahrung nach langen Kriegen, wo die Männersterblichkeit künstlich beschleunigt wird. Die Statistik bestätigt uns einwandfrei, daß nach großen Kriegen der Verlust an Männern durch Geburtenüberschuß an Knaben schnell ausgeglichen wurde, ganz gleich, ob bei Siegen oder Besiegen. Dasselbe zeigt sich auch bei Epidemien und den Ländern, wie z. B. bei uns, wo die Knabensterblichkeit allgemein größer ist. Die Statistik der Welt zeigt uns, daß zwischen männlichen und weiblichen Wesen das Gleichgewicht vorhanden ist, ganz gleich auf welchem Gebiete; die Natur stellt überall das Gleichgewicht her, auch wenn sie nach unseren Begriffen scheinbar schläft, wie wir es am menschlichen Körper alltäglich sehen, wo die weißen Blutkörperchen ohne unseren Willen — ja selbst im Schlaf — Wunden heilen, die uns oft erst später nach der Heilung bekannt werden. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn durch Anglüde oder sonstige Katastrophen der Ruf „zurück zum Natürlichen“ so deutlich zum Ausdruck kommt und sich der einzelne Mensch aufs Neue nach großen Schicksalschlägen seiner Eigenheit und Aufgabe bewußt wird.

Wie eng der Mensch mit dem Lebensraum verbunden ist, zeigen uns in marianter Sprache oft die Gedächtnisse als Ausdruck jener unbewußten Kräfte, die der schöpferische Mensch gebären muß. Das Heimweh ist seit Urzeiten die lebendige Sprache, daß der Mensch nur dort, wo er geboren ist mit der Umgebung im Einklang steht. Wir sind rhythmisch gebunden und notwendig, und unser Geborenwerden ist nicht willkürlich, wie wir es ja deutlich an dem Ausgleich nach großen Kriegen usw. sehen. Wir sind das Produkt einer langen Sprache und unser jetziges Dasein allein betrachtet, löst nicht die Frage warum und weshalb, denn unsere Triebkraft ist die Summe einer kosmischen Entwicklung, die Sprache dessen, was wir wollen, dessen, was unsere Vorfahren bewegte und ihr Handeln bestimmte. Wir wissen, daß nur Gleiches Gleiches erweckt und bewußt macht und daß der Grundton als die Individualität und Charaktererscheinung mit dem Rhythmus der Umgebung und der kosmischen Welt im Einklang steht, und wie die Typologie und Charakterologie jeder Kritik standhaltend beweist, daß das Körperliche als Abdruck der innewohnenden Triebkraft meßbar ist und sichere Rückschlüsse auf die Triebkraft zuläßt. Der Körper ist die sichtbare Maske, die das Innere in sich birgt. Der Mensch ist meßbar wie alles Körperliche in der Welt. Schon das Embryo gibt uns Anhaltspunkte auf das spätere Sein. Wer die Forschungen von Dr. Sauerbruch und Schumann verfolgt, wird finden, daß er nicht allein in seiner körperlichen Form erfassbar ist, sondern auch in seinen unsichtbaren Strahlen, dem magnetischen Feld, das in seinen Farben und in seiner Struktur seinem Gedankenleben entspricht. Dr. Baradux konnte mittels der fotografischen Platte beweisen, daß die



Aus unseren Werken

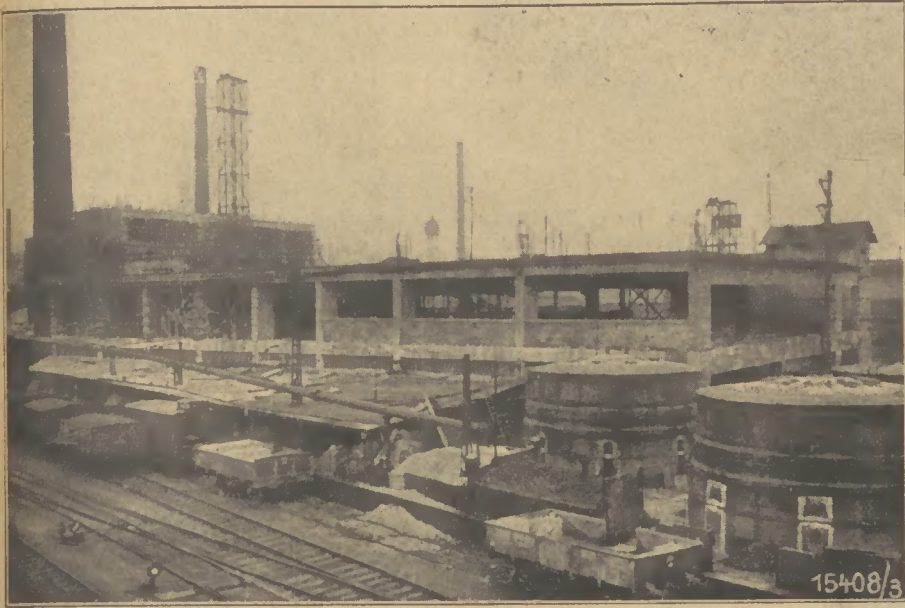


Abb. 1: Nordwestliche Ansicht. Bauzustand am 6. 1. 28



Abb. 2: Nordwestliche Ansicht. Bauzustand am 20. 2. 28

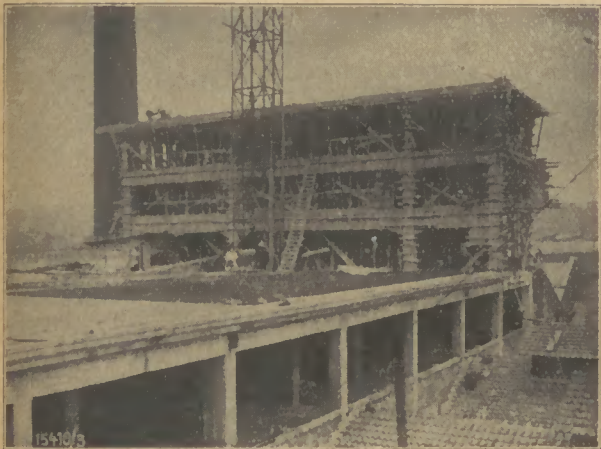


Abb. 3: Südwestliche Ansicht des Bunkerbaues. Bauzustand am 16. 1. 28

Der Neubau der Steinfabrik des Hoerder Vereins

(Hierzu Text und weitere Bilder auf den
nächsten Seiten)

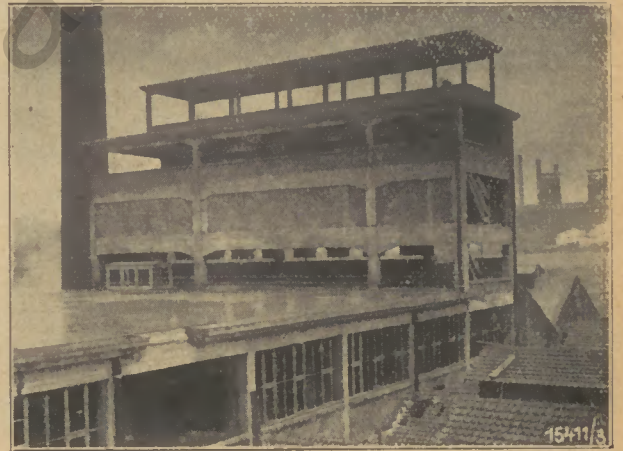


Abb. 4: Südwestliche Ansicht des im Rohbau fertigen Bunkerbaues. Bauzustand am 23. 2. 28

Durch vieles Grübeln leicht Gefahr Dir droht. Karl Kling
M. S. Hochsöfen

Ausstrahlungen mit den Charaktererschwingungen jeweils im Einklang stehen. Der gesunde Menschenverstand ist also verpflichtet, die Verfertigung der Dinge untereinander anzuerkennen und das uns noch Unbekannte auf das Erkannte aufzubauen. Gerade der Mensch ist in dieser Hinsicht viel zu wenig beobachtet worden, weil man ihn bis jetzt außerhalb seines Lebensraumes betrachtet hat und nicht beachtet, daß sein ganzes Sein und Wohlbefinden mit dem Wohle der Umgebung zusammenhängt, und wenn wir das Erwachen der Länder in anderen Erdteilen jetzt so deutlich vernehmen, und Stimmen laut werden, die von einem Untergang des Abendlandes sprechen, so ist es Zeit, daß wir uns auf uns besinnen, umso mehr, als die Wissenschaft beweist, daß es ein Altern der Rassen nicht gibt, sondern die Rassen nur dort untergehen, wo sie sich von den natürlichen Bedingungen abwenden und sich dem Spannungskomplex, in welchem unsere Höherentwicklung eingepreßt ist, entziehen. Dieser Spannungskomplex, d. h. der Ton, den wir spielen sollen, ist im Moment der Geburt meßbar nach dem Gesetz, daß Gleiches Gleiches zum Schwingen und zum Bewußtsein bringt, auch das für uns körperlich Sichtbare.

Der Mensch ist und bleibt das Maß aller Dinge, sowohl in seiner sichtbaren wie unsichtbaren Form. Mensch und Welt, Mikrokosmos und Makrokosmos wiederholen beide daselbe Spiel der individuellen und universalen Ereignisse an jeder Stelle und in jedem Stadium, um ihre Lebensdrama auszuführen. Expressionismus und Jazzmusik als dynamische Wirkung der Gestirnskonjunktionen Saturn-Uranus mit den sichtbaren Zeichen von Erdbeben, Wirbelstürmen, Überschwemmungen usw. werden der späteren Generationen erzählen von einer Zeit, wo sich Kraftmeierei vermischte mit dem melancholischen Ausdruck niedriger Individualgefühle. Zu allen Zeiten finden wir die Parallelbewegung bis hinaus in die grauesten Urzeiten. So finden wir die Verehrung des goldenen Kalbes zu einer Zeit, wo der Frühlingspunkt der Sonne im Stier lag, dem sich das Zeitalter des Lammes anschloß, als der Frühlingspunkt sich in den Widder verschob. Ihm folgte das Zeichen der Fische. Und wer um sich sieht, wird das kommende Wassermannzeitalter jetzt schon deutlich vernehmen, denn ein leises ahnungsvolles Klingen liegt in der Luft, in immer mehr Herzen erwacht das Erkennen des Rhythmus einer neuen in unseren Tagen angehenden Zeit, einer Zeit, wo die Menschen vom Wort zur Tat und zur persönlichen Verantwortung in der Lebensgemeinschaft schreiten und sich der Macht des Geistes bewußt werden.

Der Mensch kann sich dem Weltbeterismus nicht entziehen. Die Melodie ist gegeben. Große Grundprinzipien regieren das Leben und Geschehen im Uni-

versum und die Reparations- und Regulierungsercheinungen zeigen uns eindeutig, daß diese Grundprinzipien unumstößlich durchgeführt werden. Es gibt keinen Zufall, denn dies würde ein chaotischer Zustand im All bedeuten. Wir leben im Kosmos und dies bedeutet Ordnung und Gefährlichkeit. Gäbe es einen Zufall, dann wäre eine Wetterkunde nicht möglich, dann würde es zufällig regnen oder schneien. Die Planeten würden ihre eigenen Bahnen ziehen, wir wären keinen Augenblick unseres Lebens sicher, weil der Mond zufällig mit der Erde oder diese mit einem andern Stern zusammenstoßen könnte. Die Sonne könnte zufällig eine andere Bahn ziehen und der für uns so notwendige Frühling mit all seinem Erwachen könnte mit einer ewigen Nacht vertauscht werden. Kein Chemiker würde eine Analyse feststellen können, denn zufälligerweise könnte ein anderes Produkt entstehen. Wir müssen daher aus alledem, was wir um uns und in uns sehen, einen Welt- bzw. einen Allwillen anerkennen, ohne welchem kein Blatt vom Baume fallen kann. Es war ein langer Irrtum, daß der Mensch glaubte, etwas Abgetrenntes, ein außerhalb der Natur befindliches Gebilde zu sein und das Kosmos und Mensch, Körper und Seele usw. zweierlei bedeuten. Wir sind aus Kräften des Kosmos aufgebaut und müssen uns, wollen wir uns nicht selbst vernichten, dem Rhythmus des Weltwillens anpassen, denn alles, auch wir, unterliegen der Einheit, sowohl in unserer sichtbaren wie unsichtbaren Wirkung und Form. Unsere Freiheit ist und bleibt nur in der Richtung des Weltwillens, im Sinne des Aufbaues und der Weiterhilfe frei. Jeglicher Egoismus, ganz gleich in welcher Form, wirkt sich als hemmender Faktor aus und wie wir es bei dem geizigen Menschen sehen, zerstört er nicht allein das seelische Gleichgewicht, sondern verzerrt auch die äußere Struktur. Wir müssen uns anpassen im Lebensraum, denn der Mensch wird nicht zufällig geboren oder stirbt zufällig, und das, was wir Schicksal nennen, sind Auswirkungen der Trägheit, die das Gleichgewichtsbestreben im Kosmos nicht zulassen will. Es ist ein Unding zu glauben, daß alles geordnet ist und nur der Mensch dem Zufall überlassen wäre, wir haben nur den Vorteil, diese Entwicklung bewußt zu erkennen und uns freiwillig auf dem Weg des geringsten Widerstandes anzuschließen. Daher lehrten auch alle Großen im Geiste, daß es ratsam sei, den schmalen Weg des geringsten Widerstandes zu beschreiten. Die Natur führt ihr Programm durch, wie wir dies überall sichtbar wahrnehmen. Sichtbar vernehmen wir die Höherentwicklung an Menschen, Tier und Pflanzen. Die leisen feinen Wandlungen, wodurch die Vergangenheit geworden ist, strecken sich hinüber in unfahbare Zukunftstage. In der Pflanzenwelt sehen wir, wie aus tausend Wundern des Seins, geradezu deutlich, daß der große Erschaffungsorgang nicht stille steht. Wir sehen hier die Tier-



Abb. 5: Südwestliche Ansicht. Bauzustand am 6. 1. 28

In Nummer 5 der „Hüttenzeitung“ vom 26. Jan. 1928 hatten wir mehrere Bilder von dem Neubau der Steinfabrik des Hörder Vereins veröffentlicht. Bekanntlich war die alte Steinfabrik im Jahre 1926 durch einen Brand vernichtet worden, so daß sich die Notwendigkeit eines Neubaus ergab. Heute zeigen wir einige weitere interessante Aufnahmen von den Bauarbeiten. Das Titelbild gibt die Gesamtansicht des größtenteils fertigen Bauwerkes wieder, Bild 7 zeigt besonders eindrucksvoll den Bunkeraufbau. Die Ansichten 1 bis 6 veranschaulichen den Fortschritt der Bauarbeiten, und



Abb. 6: Bauzustand am 18. April 28. Vereinigte Stahlwerke, A.-G., Hoerder Verein — Versuchsanstalt. Südwestliche Ansicht

zwar die Bilder 1 und 2 von der nordwestlichen Ansicht, die Bilder 3 und 4 den Bunkeraufbau von der südwestlichen Ansicht und die Bilder 5 und 6 von der südwestlichen Ansicht. Die Bilder 8 bis 14 geben einen Einblick in die Innenräume der neuen Steinfabrik, die alles in allem eine wertvolle Bereicherung der Anlagen des Hörder Vereins bildet.



Abb. 7: Nordöstliche Ansicht des fertigen Bunkeraufbaues



Abb. 8: Innenansicht der Steinfabrik im Rohbau fertig. Bauzustand am 18. 4. 28

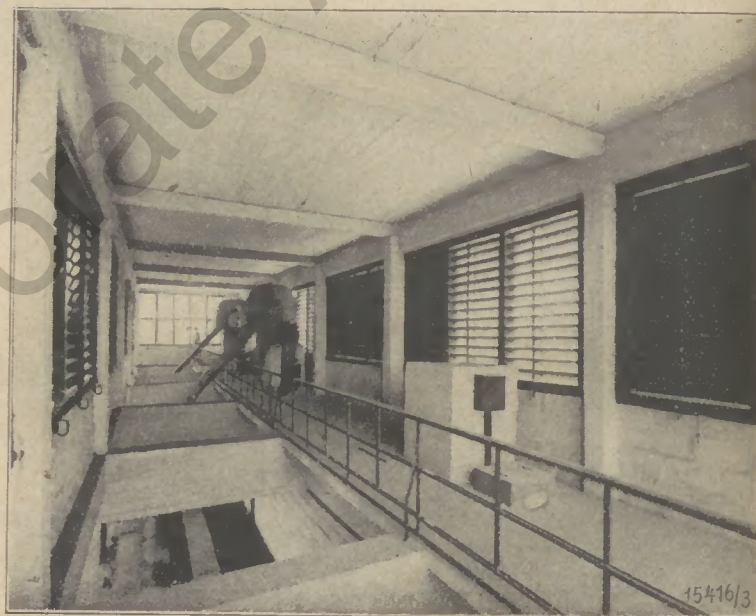


Abb. 9: Innenansicht des oberen Bunkerteiles — Antrieb

Auch die kleine Wunde beacht' - sie hat schon manchem den Tod gebracht!

werdung der Pflanze. Brauchte die Pflanze seit jeher zu ihrer Ernährung gleich dem Tiere Bestandteile aus der Luft und Salze, die im Wasser löslich waren, wie Sauerstoff, Kohlenstoff und Stickstoff aus der Luft, Calcium, Magnesium, Phosphor und andere Mineralstoffe aus der Erde, so finden wir schon seit langem Uebergänge, wo die Stickstoffaufnahme nicht mehr restlos aus der Luft geschieht, sondern stickstoffhaltige Substanzen verzehrt werden. Legt man z. B. einen Schimmelpilz auf Brot unter eine Glasglocke, so finden wir, daß er wächst auf Kosten des Brotes. Kleider, Leder und Fleisch verzehrt der Schimmelpilz wie ein Tier, zum Schrecken der Obst- und Gemüsekultur. Die Blattfresser sind als ameisenfressend bekannt. Eine neue Statistik hat ergeben, daß den zweihunderttausend noch pflanzlich sich ernährenden Pflanzen dreihundertfünfzigtausend tierisch lebende Arten gegenüberstehen im Gegensatz zur Eiszeit, wo es überhaupt keine fleischfressenden Pflanzen gab.

Das Verantwortlichkeitsgefühl der Völker, sich der Lebensgemeinschaft bewußt, nimmt ebenfalls zu. Verkehrsweisen und Medizin haben in diesem Sinne schon Großes geleistet. Wir alle sind durch den Sympathikus, den Urvater der Nervensubstanz, der zu allen Körperteilen bis zur kleinsten Zelle Beziehungen hat, an den Weltrythmus gebunden.

Goethe hat dies schon frühzeitig erkannt und daher gingen alle seine Betrachtungen von den Gesamtercheinungen des Lebens aus.

Von hier aus werden die Triebe und Allgemeinempfindungen durch Lust- und Unlustgefühle später oder früher in die Richtung mit dem Urwillen geleitet, denn wer nicht mit dem Urgefühl einer vom All gesteuerten Richtung denkt, dessen Arbeit wird vergeblich sein. Nur der Gedanke im Sinne der Verbundenheit mit der ewig wirkenden alles durchdringenden Schöpferkraft, die uns zum Bewußtsein kommt, trägt in sich den Keim zur Verwirklichung im Stofflichen oder wie die Psychotherapie beweist, kann vollends ohne Hemmung durchdracht werden und sich im Wunderlande des Glaubens vollenden. Denn wenn der Hemmungsapparat es nicht erlaubt, daß z. B. die Logik sich mit der Phantasie verbindet, so kann es nicht zu einem vollendeten Denktakt kommen und Hysterie oder sonstige Erscheinungen sind die Folgen. Nur Ueberzeugungen sind in der Lage, unsern Willen zu bewegen. Die Gedanken sind Erkenntnisinhalte, die zum Wollen die Zustimmung der Gefühle als das Ursprüngliche im Menschen notwendig haben. Nur wo sich Gedanken und Gefühle zustimmend verbinden, erhalten wir eine Tätigkeit mit schöpferischer Kraft. Beide zusammen verschmolzen, treiben zum Handeln. Erst dann ist das „Ich“ mitverbunden, erst dann erlebt man es. Es ist nicht wahr, daß unser Gehirn es ist, welches uns Pessimisten oder Optimisten sein läßt, sondern

die Steuerung des Menschen durch den Sympathikus — jenes Sonnengeflechts unterhalb des Zwerchfells, als die Marconiplatte des Alls — durch den das Individuum rhythmisch mit dem Gesamtwillen verankert ist, beeinflusst die inneren Säfte in so starkem Maße, daß der Mensch, will er nicht in Irrtum, Wahnsinn, Selbstmord usw. enden, später oder früher folgen muß, denn überall, wo der Verstand handeln will, im Gegensatz zum Weltrythmus, da kommen Zustände zustande, die dem Schmerz nicht nur nahestecken, sondern die direkt wehe tun, weil der Sympathikus in seiner Unreizbarkeit (Gewissen) sich aufbäumt gegen wahnsinnig gewordene Gehirnzellen. Alle Urempfindungen, Schollenbewußtsein, Glüd und Unglüd als Klimawechsel usw. sind gebunden an den gangligen Himmel des Sympathikus. Alle Krankheit und der Zerfall des Körpers entspringt lezterdings der Unkenntnis und der Mißachtung der Naturgesetze, deshalb hat auch die moderne Psychotherapie erkannt, daß, wer sich selbst verleugnet, sich selbst zerstört und wer sich vergewaltigt, bitteres Leid trägt. Kein Mensch ist heilbar, solange er nicht beginnt, sich seiner Natur entsprechend einzustellen. Wir sind an den Rythmus der Welt gebunden, das zeigt uns nicht allein die Form, die der Körper abgibt, sondern auch die Aeußerung des Charakters und die sonstigen Merkmale unseres Temperaments, von dem unser Glüd so abhängig ist. Immer sind die Menschen, die zur Nachtzeit geboren werden, stark psychisch und magnetisch. Die Gefühlsbetonung ist immer stärker ausgeprägt, weil zu dieser Zeit die magnetische Intensität der Erde am stärksten ist. Der Januar Mensch ist und bleibt in seinem ganzen Wesen, mit seiner Ueberbeinheit trotz derselben Eltern immer anders, als der im August oder April Geborene. Die Zeit schafft die Menschen, niemals die Menschen ihre Zeit. Rythmen ziehen gleiche Rythmen an. Genau abgezählt am Pulschlage der Welt, übereinstimmend mit dem Rythmus des Sonnensystems ist das Menschenherz mit seinen 60 Pulschlägen im Mittel eine Art Uhr, die mit dem Rythmus der Welt zusammen schlägt. Wir sind die bildhafte Antwort auf die Regungen der Welt, am farbigsten Abglanz des Menschen haben wir einwandfrei das derzeitige Leben.

Unsere Seele ist, wie Prof. Schleich einwandfrei durch Versuche begründen konnte, ein Kraftzustand. Sie ist kein Produkt des Körpers oder des Gehirns und an die einzelnen Teile des Körpers gebunden, sondern die lebendige Sprache des Urwillens, der volle Akkord aus allen Tönen des Universums, die schöpferische Kraft, die den Körper schafft und ihn durchrieselt. Selbst die Erkenntnis des größten Naturwissenschaftlers reicht nicht hin, diese Kraft zu erfassen, er muß vor ihr stille stehen.

(Fortsetzung folgt.)



Abb. 10: (links oben)
Innenansicht des
mittleren Bunker-
teiles, Transport-
schnecken mit Schalt-
anlage

*

Abb. 11: (rechts oben)
Innenansicht des
unteren Bunkertei-
les, Bunkerauslauf-
trichter mit Ver-
schlüssen und Seil-
bahnanlage

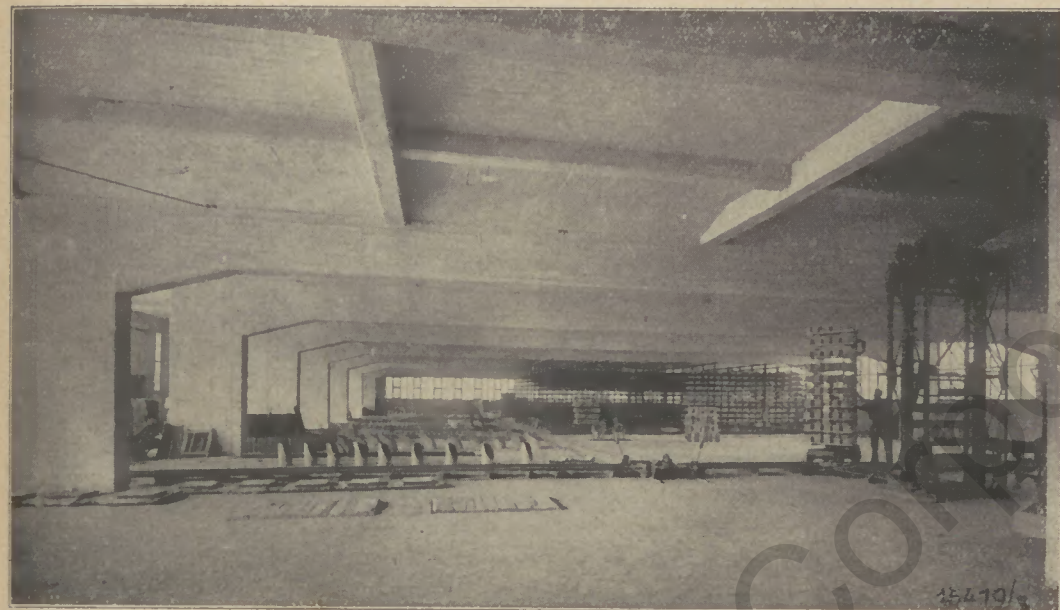
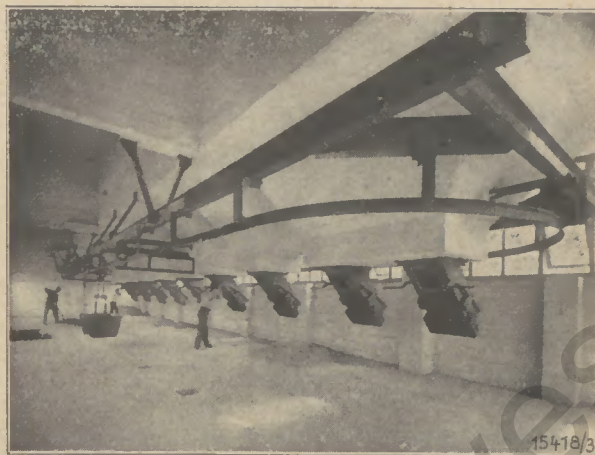


Abb. 12: Trockenpresse mit Aufzug und Transportwagen



Abb. 13: Handformerei

Belohnung für Unfallverhütung



Am 14. März 1929 kam der in unserer Versuchsanstalt mit der Bedienung der Verschleißmaschine beschäftigte Laborant Albert Krause den umlaufenden Teilen der Maschine zu nahe. Hierbei wurde sein rechter Armel von einer aus einer Welle vorstehenden Schraube erfasst, wobei ihm der Armel derart aufgerissen und um die Welle gewickelt wurde, daß Krause von der Maschine nicht freikommen konnte. Da Krause an der Rückseite der Maschine stand, konnte er diese nicht stillsetzen. Der

Laborant Ludwig Lessing, wohnhaft Dortmund-Hörde, Teutonenstraße 10, der in der Nähe beschäftigt war, wurde durch das veränderte Maschinengeräusch aufmerksam und besaß die Geistesgegenwart, die Maschine sofort abzustellen. Durch die Wachsamkeit und das kurz entschlossene Eingreifen des Lessing wurde Krause, der nur leichte Hautabschürfungen erlitt, vor schweren Fleisch- und Knochenverletzungen bewahrt.

Dem Laboranten Ludwig Lessing ist seitens der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in Essen außer einem Anerkennungs-schreiben eine Belohnung von RM 20,00 zuerkannt worden.

Unfallschutzstelle des Hörder Vereins

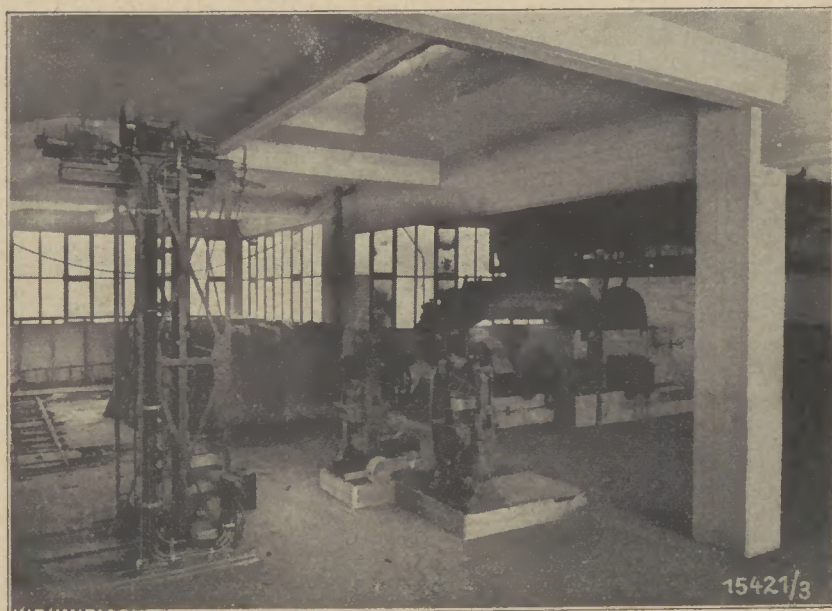


Abb. 14: Strangpresse

Deutsche Kriegsgefangenen-Gräber in Noyon

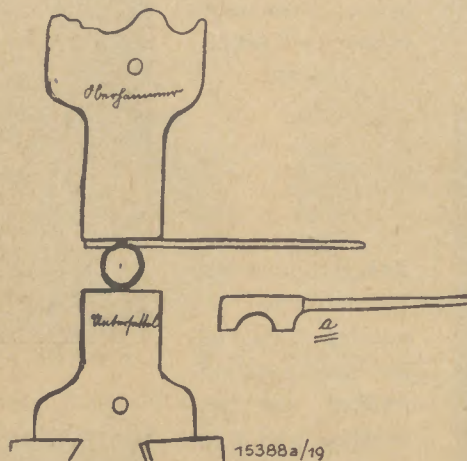
Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, die im Einvernehmen mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge die Patenschaft für den deutschen Kriegsgefangenen-Friedhof in Noyon (Frankreich) übernommen hat, beabsichtigt die Errichtung eines Gedenksteines auf diesem Friedhof und bittet alle, besonders die ehemaligen Kriegsgefangenen und die Angehörigen der auf diesem Friedhof ruhenden in Kriegsgefangenschaft verstorbenen Deutschen zur Erreichung dieses Zieles beitragen zu wollen. Zuschriften (Spenden) erbeten an die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Hoerde, z. Hd. des Herrn Wilhelm Frölich, Hoerde, Hermannstraße 154, oder an den Gau Westfalen-Ost und Lippe der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Geschäftsstelle Joh. Tölle, Essen bei Paderborn, Postfachkonto: Hannover 89 132 Joh. Tölle, Essen/Paderborn.

Unfallgefahren in Hammerwerken und Schmieden

Von Schmiedemeister A. Schmieder-
fürger, Hörder Verein,
Hammerwerk II,

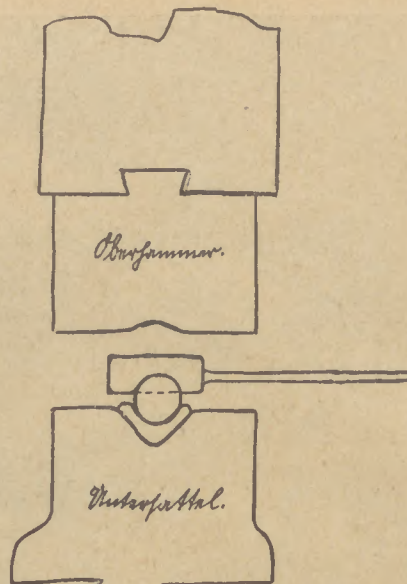
2. Ruwo-Vortrag der Dortm. Union

Nachstehend soll auf die Gefahren in Hammerwerken und Schmieden hingewiesen werden, wie dort Unfälle entstanden sind, und wie ihnen vorgebeugt werden kann. Mit Rücksicht auf die bessere Verständlichkeit hat der Einsender für die einzelnen Fälle einfache Hand-
skizzen beigefügt.



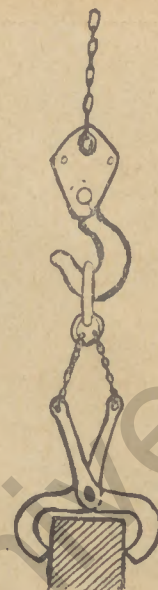
Nr. 1

Nimm kein Flachisen zum Durchrichten kalter Wellen, da es durch den Schlag auf der Welle durchgeschnitten werden, und Dir das Ende, das Du in den Händen hast, in den Leib dringen kann. Benutze zu dieser Arbeit stets ein passendes Auflegestück nach Skizze a. Halte alle Stiele der Gesenke, Messer, Valleisen usw. nicht vor, sondern neben den Bauch. (Ein tödlicher Unfall.)



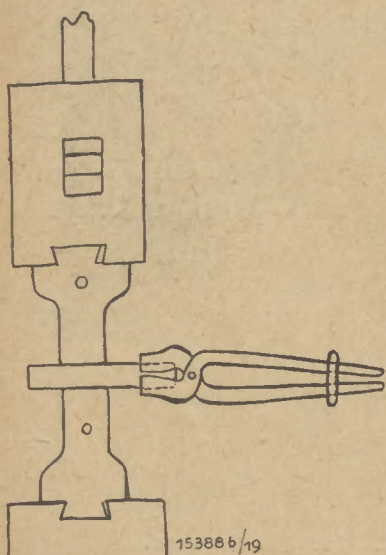
Nr. 2

Der Obersattel hat sich hoch ausgeschlagen. Beim Abhauen oder Einteilen des Werkstückes entsteht die Gefahr, daß Deine Werkzeuge in der Mitte brechen, was schwere Unfälle zur Folge haben kann. Der Obersattel muß daher rechtzeitig gerade gehobelt werden. (Eine Schenkelverletzung.)



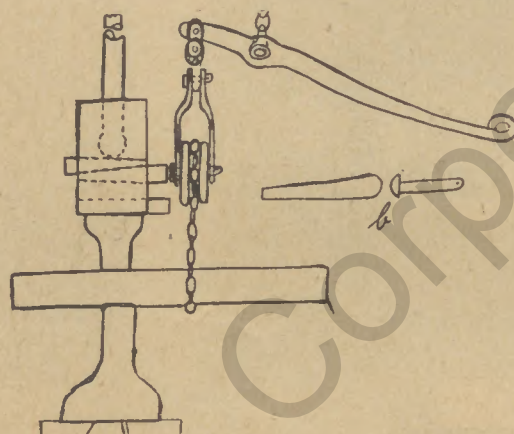
Nr. 3

Die Blockange steht nicht gespreizt genug. Du magst noch eben einen Block damit heben können, aber nicht ohne Gefahr. Diese Zangen müssen mehr auf den seitlichen Druck gestellt sein. Lasse sie gut schärfen. — Falls Du mit einer einachsigen Karre transportierst, so gib Acht darauf, daß der Block nicht einseitig auf die Karre fällt und dann der Karrenstiel nach oben oder unten schlägt. (Ein tödlicher Unfall Genickbruch.)



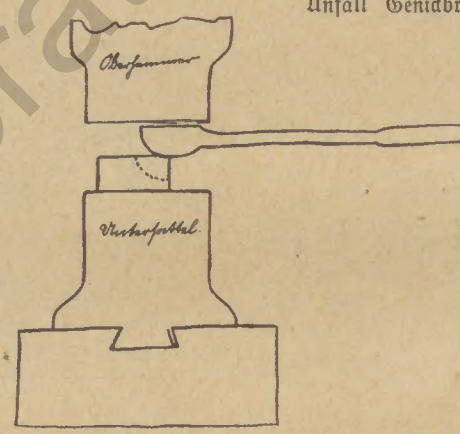
Nr. 4

Die Zangenschenkel stehen nicht richtig. Der Spannring fliegt beim Schmieden sehr leicht herunter. Dann schnellst die Zange auseinander, und ein Unfall ist sicher da. Stelle Deine Zangen so, daß die beiden Schenkel fast parallel zueinander stehen, dann bleibt der Spannring besser sitzen. (2 Handverleg.)



Nr. 5

Sattel oder Bärleile stehen zu weit vor. Wird mit den vorstehenden Keilen irgend ein Bolzen der Kettenrolle oder der Hebel gefaßt, so werden diese hochgerissen, und Dein Arbeitsstolze, der die Hebel bedient, erleidet einen Unfall. Laß daher nie an den beweglichen Teilen des Hammers unnötig die Keile vorstehen. Runde auch bei geringerem Vorspringen Keile und Köpfe der Bolzen ab nach Skizze b. (Ein Schädelbruch ohne tödl. Ausgang.)



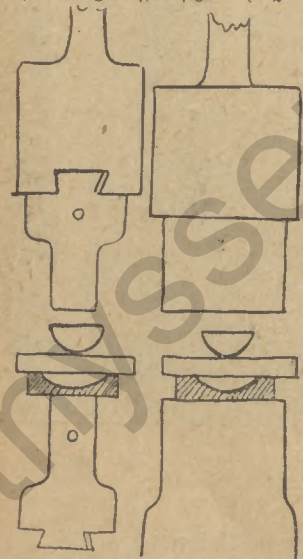
Nr. 6

So kannst Du das Stüd nicht einschleichen. Das dazu dienende Auflegestück findet beim Schlag keinen Halt, das untere Stüd verliert die Auflage und kippt; dann ist es geschehen. Die Fräsmaschine macht so etwas besser und gefahrlos. (Eine schwere Bauchverletzung.)



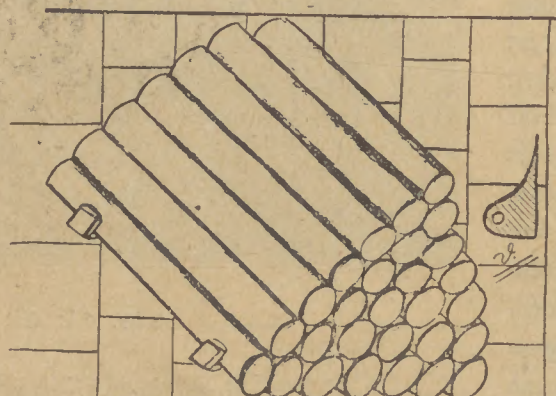
Nr. 7

Unter dem Hammer kannst Du Flach- u. Rundenisen u. dergl. abscheren, aber nicht mit abgenutzten Auflegestücken. Letztere müssen gut scharfkantig sein. Das abzuscherende Stüd darf nicht zu kurz, dick und breit, auch nicht zu hart sein, vor allen Dingen nicht naß oder gar fettig sein. (Einem Schmied drang ein Auflegestück durch den Hals.)



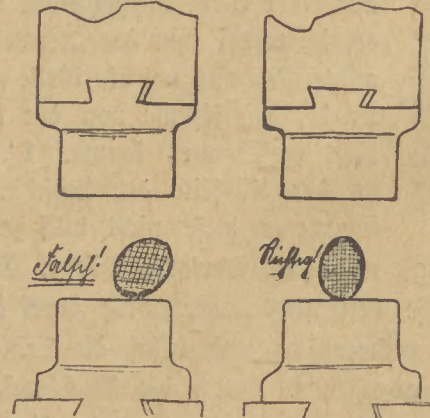
Nr. 8

Du willst das Stüd biegen: Die hohle Unterlage bricht in dieser Lage leicht durch und zwei Stüde derselben werden fortgeschleudert. Lege die Unterlage lang auf den Sattel, dann hast Du nichts zu befürchten. Wähle alle Hammergeräte vor dem Gebrauch gut an, besonders bei kaltem Wetter. Du arbeitest dann mehr ohne Gefahr und Ärger. Das Brechen irgend eines Teiles Deiner Werkzeuge kann die schlimmsten Folgen haben.



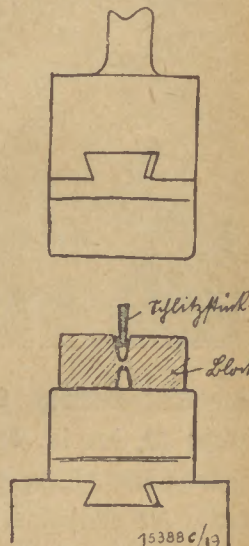
Nr. 9

Wenn Du Wellen aller Art so aufstapeln mußt, so lege rechtzeitig an den beiden Enden der unteren Außenwellen diese Bremskeile vor. S. Skizze d. (Zwei erhebliche Fußquetschungen.)



Nr. 10

Achte darauf, daß der größte Durchmesser der Scheibe beim Rundieren stets senkrecht gehalten wird und zwar in der Mitte des Hammers, sonst kann die Scheibe wegsfliegen. (Zwei Fußverletzungen.)



Nr. 11

Beim Abhauen gratfreier Stüde achte darauf, daß das vorgekerbte Stüd beim Durchschleichen stets in der Mitte des Hammersattels liegt. Die Höhe des Schlichstüdes muß unbedingt geringer sein wie die des abzuhauenden Blodes, damit sich die durchgehauenen Stüde beim letzten Schlag zwischen Ober- und Untersattel festklemmen können, anderenfalls werden sie nach beiden Seiten fortgeschleudert. (Ein Unfall: Griffknochenbruch.)

Schützt Euch vor Unfällen!

Mit dem Paddelboot durch das Münsterland

(Fortsetzung.)



Die Sonne steht um 8 Uhr schon hoch am Himmel und verbreitet auf Feld und Flur eine wohlige Wärme. Unten fließt die Stever, die nach unserer ersten Vorstellung in ihrer „Breite“ uns etwas enttäuschte. Unsere beiden Mitfahrer machen sich fertig zur Weiterfahrt nach der Ems. Mit „Gut Fahrt“ verlassen sie uns. Unsere Boote schieben wir nun leer die hohe Böschung hinab. Die niet- und nagelfesten Sachen fliegen von oben nach unten durch einen prachtvollen Wurf unseres Freundes „Willi“. Eh-

vorräte werden mit Selbstverständlichkeit vorsichtiger behandelt, sonst könnten sich schon jetzt ungewollte Mischmahlzeiten bilden. Am Ufer der Stever wird alles sorgfältig eingepackt; dem Sitz wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, da wir auf eine längere Fahrt auf der Stever gefaßt sind; aber es kommt gewöhnlich anders, als man denkt. . . . So auch hier!

Mit neuer Kraft strengen wir uns an und legen uns tüchtig in die Riemen, sodaß Meter auf Meter hinter uns bleibt. Bloß in einigen Winkeln und Bogen, an denen die Stever sehr reich ist, machen wir Halt und erquiden uns an der Blumen- und Pflanzenpracht am Ufer und im Wasser. Der grüne Uferasien findet seine Fortsetzung in dem grünen wogenden Schilf, aus dem „Morgenkonzerte der Froschkapelle“ hörbar sind. Auf dem Wasser breiten sich die Teichrosen in üppiger Fülle aus. Hier sind die lauschigen Eden eines Wasserwanderers, in denen er im Schweigen seine Unterhaltung findet. — Jetzt wollen wir wieder loslegen, da sind wir schon am Ziel. Auf der Stever finden wir kein Weiterfahren mehr. Die „Recheder Mühle“ liegt vor uns und teilt die Stever in einen kleinen Bach. Wir nehmen an, daß dies der Quellfluß ist und geben uns damit zufrieden. Vor der Mühle breitet sich die Stever zu einem großen Beden aus, in dem sich bei unserer Ankunft schon alt und jung tummelte. Dies Beden wird von den angrenzenden Ortschaften als Freibad benutzt. Doch auch von Dortmund sahen wir einige unter den Badenden. Diese machen gewöhnlich eine Wanderung durch die „Selmer Heide“ und erquiden sich dann in den Fluten der Stever. Was machen wir? Umkehren, im Kanal weiterfahren? Nein!! Hierbleiben! Standquartier bezogen! Wir steuern auf das Ufer zu und legen an. Dedden und Polstersachen werden zuvor ausgebreitet, auf diese wiederum legen wir schön sortiert die „Fressalien“.

Jetzt beginnt das richtige „Vagantenleben“. Mit Badehose und Badehaube geht's nun mit den Booten ins tiefste Wasser — stundenlang mit Begeisterung. Die Sonne hat an Stärke zugenommen. Frik hat Begegnis um seine schöne Haut und befürchtet ihre Verbrennung. Unsere mitgeführte Butter ersetzt alle Hautcreme. Wir bestreichen uns gegenseitig. Die Sonne tut ihr übriges und färbt die Haut langsam, wie eine Gans im Kochtopf über der Herdplatte. Aus vier weißen Dortmund sind bald vier braune „Mulatten“ geworden. Das badende Volk hat in unübersehbarer Menge das Gelände belagert. Wanderer kommen lachenden Grußes an uns vorüber. Eine Mutter mit ihren Kindern bleibt staunenden Gesichtes bei uns stehen und sieht zu, mit welcher Fertigkeit wir unsere Sonntagsmahlzeit bereiten. Ein lustiges Feuer zwischen vier Steinen macht die Eier schnell kochen. Einige Liter Milch mit Griesmehl ergeben einen wunderbaren Brei, den wir nachher durchschneiden und mit der Gabel essen

sichtigen liegt bange Erwartung und Todtraurigkeit. . . . Zwei junge Menschen, die am Ufer im Gras liegen, geben uns die Antwort: tot ertrunken. . . . Wie ein Blitz hat dies Ende auf alle gewirkt; zuerst lustiges Treiben, tolles Freudigsein — nun hanges Schweigen — Totenstille. — 7 Uhr ist's geworden. Es ist nun Zeit, daß wir uns ein Nachtlager suchen und bereiten. Von dem Gedanken, im Freien zu schlafen, sind wir schnell abgekommen. Auf eine Anfrage öffnet uns in der Nähe der Stever ein Wirt seine gastlichen Pforten. In seinem Bootshaus verstauen wir unsere Boote, nehmen noch einen kleinen Imbiß und verschwinden auf dem Boden im molligen Heu. Jetzt aber den vierten Gang eingeschaltet — eine Nacht ist nachzuholen — „Gute Nacht!“ Gott sei dank, daß heute kein Weder schellt!

Dafür kräht aber der Hahn auf dem Hofe und gibt uns bekannt, daß die Nacht vorbei ist. Guten Morgen Frik! „Guten Morgen zusammen!“ „Gott was habe ich geschlafen!“ „Was? 10 Uhr?“ Jetzt aber unter die Wasserpumpe und den Schlaf aus den Augen! Wieder beglückt uns ein sonnenreicher Tag. Eine Tasse warme Milch stellt das innere Gleichgewicht wieder her, und bei lustigem Gefang bereiten wir die Abfahrt vor. — Unser Ziel ist nun Münster, das wir am Nachmittag erreichen wollen. Das mühsame Herausragen der Boote bis zum Kanal haben wir hinter uns, nur noch die Ware holen und einpacken. . . . Fertig! „Los!“ — rud — rud — rud — rud — rud — das gewohnte Tempo ist da! „Lustig, lustig immer weiter! . . . Doch der Segen kommt von oben, den wir allerdings nicht erhofft hatten. Es regnete . . . tropfenweise . . . dann aber so recht nach Strich und Faden. Ein ordentlicher Platzregen, der von einem kleinen Gewitter begleitet war, half unser Tempo noch zu erhöhen. Eine nahe Brücke bot vor dem „ersten Schlag“ etwas Schutz. Mit solchen Zwischenfällen muß man rechnen, und wir wollen beweisen, daß wir nicht nur im schönsten Sonnenschein fahren können: also weiter! — rud — rud — rud — rud — rud — Die Zahlen an den Kilometersteinen werden zusehends größer: 30, 32, 35, 35,6 Alm. Ein dichter Wald nimmt uns auf, durch den der Kanal wie ein Weg führt. In der Richtung sieht man ein typisches Münsterlandbild: Nur vereinzelt ein Bauernhaus mit dem angrenzenden Gehöft und ringsherum, so weit das Auge reicht, Ackerland, Gemüse und Korn.

Bei 37,6 Alm. haben wir die Mittagszeit schon überschritten, der Wagen sagt uns, wieviel Uhr es ist. Parole für diesen Mittag lautet: Innerhalb kurzer Zeit ist ein gutes und kräftiges Essen zu bereiten. Die Aufgabe haben wir auch blendend gelöst. Koch Heinz entfaltet wieder seine Fertigkeiten und überraschte uns mit besonderen „Spezialgerichten“, die durch eigenen Ruchadinhalt noch vermehrt wurden. In einigen Minuten brodelte die Suppe über dem Lagerfeuer; nach einer Stunde konnte jeder seine Vorräte gesättigt wieder einpacken. Im Vorüberfahren grüßen uns vier Paddeler; mit einem herzlichen „Guten Hunger“ fahren sie weiter. Wenn jetzt ein Schiff käme und uns mitnahm wenn Glück muß man haben und Berechnung tät — tät — tät — tät — tät — tät — Motorgeräusche „Willi, . . . da hinten die blaue Rauchfahne!“ „Frik!“ „Heinz!“ . . . ein Motorschiff! Wir sind soeben fertig, alles ist eingepackt und wir lassen „den da hinten“ ruhig näher kommen. „Der hat aber ein schönes Tempo!“ Sungens, seid auf dem Posten! Eins, zwei, drei . . . vier kräftige Schläge — wir hängen im Schlepptau. „Volente“, so hieß das Schiff, nahm uns mit bis nach Münster. — „Ohne Arbeit — und in diesem Tempo! wunderbar . . . ! Bald hatten wir die beiden anderen Boote eingeholt, deren „Besatzungen“ auch schon „sprungbereit“ standen. In den Insassen konnten wir vier Dortmunder Mitbürger begrüßen, die weiter zur Ems wollten. Es kam eine angeregte Unterhaltung auf: Erlebnisse auf dem Wasser und auf Fahrten wurden zum Besten gegeben. Marsch- und Wanderlieder verklangen achttimmig in der blauen Ferne. Frösche und Vögel fielen begleitend in den Gesang ein. So verging die Zeit und unter Absingen des Westfalenliedes grüßen wir um 6 Uhr die ersten Bewohner von Münster.

Das Stadtbild zeigt sich in der Ferne, die Kirchturmspitzen strahlen golden in der Nachmittagssonne. Geschlossen fahren wir in den Stadthafen ein, in dem unsere vier Sportgenossen Abschied nehmen. Wir fahren weiter, vorbei an den Boots- und Klubhäusern der studentischen Vereinigungen. Heinz, Frik und Willi gehen aus, um ein Nachtquartier zu suchen, das in dankbarer Weiße uns ein Gärtner gewährt. Auf dem Herbe wird ein Abendessen bereitet, das bald unseren Hunger stillt. Willi und ich unternehmen noch einen scharfen Stredenlauf, um in der Nacht auch gut schlafen zu können. (Schluß folgt.)



Westseite des Domes in Münster



„Kloster“ in Münster

konnten. Hierzu kommt noch der Schokoladenpudding unseres „Wunderkochs Heinz“. Ein gutes Butterbrot und etwas Milch vollendeten das Mahl. Mit niemanden hätte ich den Augenblick tauschen mögen, und außerdem der Gedanke: diese Herrlichkeiten hat man selbst zubereiten helfen! — Gegen die brennende Mittagssonne schützen wir uns durch Aufstellen eines „notdürftigen“ Zeltes. Die Paddelstangen stellten wir giebelförmig zusammen, daran befestigten wir dann unsere Schlafbeden; abwechselnd legten sich dann einige unter diesem „Sonnenschut“ zur Ruhe nieder.

Gegen 5 Uhr nachmittags sind wir alle wieder zusammen und fahren nun durch die lachende und lebensfrohe Menschenmenge noch einmal bis zum Kanal. Aber welche Veränderung bei unserem Wiederkommen! Alles drängt sich an eine Stelle, niemand ist mehr im Wasser. Auf den Ge-

Ein Blick in die Invalidenwerkstatt nach dem Umzug 1929



Die Schneider und Handschuhmacher



Die Verkaufsstelle am Verwaltungsgebäude II



Unsere Schuhmacher

Mit der Kamera auf dem Bilderfang

(Die Schwäne vom Friedenbaum)

Trübetümpelig war der Sonntagmorgen. Kein richtiges Wetter für den Wald- und Wiesenphotographen. — Die Erde von der Eis- und Schneeschmelze aufgeweicht. — Die Luft.

Trotzdem machte ich mich „auf kleine Fahrt“ zurecht; ausgerüstet mit wasserdichten Stiefeln und dem unvermeidlichen Bildfänger, auch Fotoapparat genannt.



Mein Schwan kommt ohne Zögern näher

Aus den Schornsteinen der eingefrorenen Schleppfähre und Dampfer frohen müde, dünne Rauchfahnen hervor. Im übrigen herrschte große Stille und Reglosigkeit im ganzen Hafenviertel. Hin und wieder gingen ein paar Kirchgänger über die Hafenbrücke.

Ich bin dann am Kanal entlang zum Friedenbaum gewandert und dabei oft auf den Wegen bis über die Knöchel eingesunken.

... in einem eisfreien Viertel schwimmt die Gesellschaft in vornehmer Ruhe

Sah mir die eingefrorenen Schiffe im Hafen an, die noch fest im Eise eingeschlossen lagen, obwohl seit über acht Tagen Tauwetter eingetreten und kein neuer Frost hinzugekommen war.

Ein Trupp von ungefähr zwölf Schuljungen lief auf dem Eis des Hafens umher, verdrückte sich aber schnell, als an der Landungsbrücke ein Schupo-Beamter mit einem Schäferhund erschien und Anstalten machte, den Hund zu ihnen aufs Eis zu schicken.



Mein „Freund“ verläßt das Wasser



Auch zwei Federputzer

Obwohl ich scharf nach Sendboten des Frühlings Ausschau hielt, konnte ich nichts entdecken. Nur eine stramme Schwarzdrossel drückte sich durch die Sträucher, eifrig nach Nahrung suchend.

Ich hatte schon ganz die Hoffnung aufgegeben, irgendein interessantes Bild auf die Platte zu bringen, als mir die weißen Schwäne am Gondelteich einfielen. Mit dem Schwanenhäuptling hatte ich ja im letzten Sommer eine kleine Auseinandersetzung, die damit endigte, daß er mir einen Schnabelhieb vor das rechte Schienbein tunkte, als ich „Seine weiße Majestät“ knipsen wollte.

Ich trete nun etwas schneller mit meinen Doppelfohlen an, und habe bald mein Ziel erreicht. Und siehe da, mein „Freund“ mit seinem An-

hang hat den Winter gut überstanden. In einem eisfrei gemachten Bieder schwimmt die Gesellschaft in vornehmer Ruhe umher, nur ein paar Enten machen sich durch lautes Schnattern bemerkbar.

Nach mache ich meinen Bildfänger aufnahmebereit. Kaum habe ich die erste Aufnahme gemacht, da hat mein Freund mich auch schon erblickt. Sofort schied er sich an, das Wasser zu verlassen. — Klids! — die zweite Aufnahme ist gemacht.

Jetzt steht mein Schwan mit seinen komisch dünnen Beinen unter dem schweren Körper auf dem Eise und strebt mit seinen breiten Latschen, nach Art der schweren Ringkämpfer, auf mich zu. Ich schiebe die dritte Platte ein und warte der Dinge, die da kommen werden.

Mein Schwan kommt ohne Zögern näher und näher und sieht mich scharf mit seinen boshaft funkelnden Neuglein an. Als er etwa einen halben Meter vor mir zu einem Schnabelhieb ausholen will, knipse ich schnell und springe zurück ans Ufer. Der Schwan versucht zwar, das steile Ufer zu erklimmen, um mich weiter zu verfolgen, jedoch gelingt ihm der Aufstieg bei seiner Schwere nicht. Kurz entschlossen macht er kehrt und watschelt zu seiner Gattin, die in einiger Entfernung langsam gefolgt war, zurück. Beide geben sich dann eifrig der Arbeit des Federputzens hin. Meine Wenigkeit am Ufer wird garnicht mehr beachtet.

Die Platten waren sämtlich wohl gelungen. Belichtet habe ich ^{1/50} Sekunde, morgens gegen 10 Uhr, Anfang März, bei bedecktem Himmel. Die Platte: Extra-Rapid, Empfindlichkeit ca. 17—18 Grad Scheiner. Objektiv: Anastigmat, Blende: 4,5. Die Aufnahme erfolgte aus der Hand, ohne Stativ. Fr. Schlen, Dortmund.

Herzlichen Dank

Für die uns zur Weitergabe an bedürftige Werksangehörige überwiesenen getragenen Schuhe und Kleider sagen wir allen Spendern unseren herzlichsten Dank.

Weitere Spenden werden gern entgegengenommen, instandgesetzt und weitergegeben. W.-Invalidenwerkstatt.

Achtung!

Werft keine ausrangierten Schuhe fort!

Gebt diese in den Schuhannahmestellen ab, wir wollen sie wieder instandsetzen und gegen Erstattung der Selbstkosten anderen Werksangehörigen wieder zugänglich machen. So gehen keine Werte verloren und bedürftige Werksangehörige erhalten billiges Schuhwerk.

Jeder helfe der Not steuern!

Annahmestellen: 1. Verkaufsstelle im alten Verwaltungsgebäude. 2. Schuhannahmestelle, Landwehrstraße, Flotte. 3. Der Schuhbote. 4. Anruf Werkstelefon 735. 5. Werkspost.

Achtung!

Sonderzüge nach Ost- u. Westpreußen

Vereln Heimattreuer Ost- und Westpreußen Dortmund
Verelnslokal Rolandsbogen

Der Rheinisch Westfälische Hauptverband Heimattreuer Ost- und Westpreußen läßt in diesem Jahre

64 Sonderzüge

mit 33 1/2 Prozent Preisermäßigung nach und von der Heimat fahren. Die Züge sind garantiert und fahren jede Woche hin und zurück.

Auskunft und Anmeldungen jeden Montag abend 7 Uhr im Rolandsbogen am Körnerplatz.

Decken Sie Ihren Bedarf in der Invalidenwerkstatt!

Sie geben den Arbeits- und Kriegsbeschädigten dadurch Arbeitsgelegenheit. Sämtliche Schuh-Reparaturen werden gut und solide ausgeführt. Nur allerbestes „MILITÄRLEDER“ wird verarbeitet.

Schneiderarbeiten: Arbeitsanzüge, Büromäntel
Sattlerarbeiten: Aktentaschen, Marktbeutel, Tornister
Aufpolstern sämtlicher Polstermöbel
Bürstenwaren für den Haushalt
Stuhlflechten, Anstreicherarbeiten

Kassenärzte

Herr Dr. Bedmann, Desterholzstraße 29, übt seine Kassenpraxis wieder selbst aus.

Herr Dr. Mentler, Rheinische Straße 246, ist vom 8. April bis 2. Mai verreist. Er wird in seiner Wohnung von Herrn Dr. Kruse vertreten.

Herr Dr. Leistner, Münsterstraße 207, ist vom 6. April bis etwa 1. Mai verreist. Der Vertreter, Herr Dr. Apelt, ist während der Zeit dauernd in der Wohnung des Herrn Dr. Leistner zu erreichen.

Vierzigjähriges Dienstjubiläum von Obermeister Werner



Am 26. März konnte Herr Obermeister Werner, Maschinenbetrieb Grobwalzwerke, auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei der Dortmunder Union zurückblicken. Der Jubilar war 1889 in jungen Jahren bei der Dortmunder Union eingetreten. Alle Wechselfälle unseres Werkes in dieser ereignisreichen Zeit hat er mit erlebt und sich durch Fleiß und Tüchtigkeit zu der Stellung eines Obermeisters emporgearbeitet. Der Jubilar genießt bei Vorgesetzten und Mitarbeitern große Zuneigung. Das bewies auch die ungemein starke Anteilnahme der Kollegen an dem Jubelfest! Auch wir wünschen dem Jubilar für die Zukunft beste Gesundheit und noch viele Jahre ungetrübter Schaffensfreude.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten:

Ein Sohn: 20. 3. 1929 Werner — Otto Pomelun, Feinwalzwerk; 23. 3. 1929 Werner — Bruno Goltner, Thomaswerk; 23. 3. 1929 Horst — Otto Radzun, Rohrwerk; 25. 3. 1929 Josef — Josef Schneider, Koferei; 26. 3. 1929 Walter — Otto Rehbe, Hoch-Masch.-Betrieb; 26. 3. 1929 Wilhelm — Wilhelm Linden, Eisenbahnabteilung.

Eine Tochter: 20. 3. 1929 Lieselotte — Heinrich Beder, Masch.-Tech. Abt.

Vereins-Nachrichten

Der Verein ehemal. 42er, Dortmund und Umgebung hält am 14. April ds. Js., nachm. 4 Uhr, im Vereinslokal Bürgerhaus, 1. Kampstr. 67, seine Monatsversammlung ab. Zu dieser Versammlung sind alle ehemaligen Kameraden, die beim Infanterieregiment „Prinz Moritz von Anhalt-Desjau“, 5. pomeranisches Nr. 42 bzw. beim Reserve-Regiment oder Ersatz-Bataillon des Regiments gedient haben, herzlich eingeladen. Weitere Auskunft gibt A. Berenberg, Dortmund, Mendestraße 12.

Kleine Anzeigen

Verkäufe

Gebe umständehalb ab: Ein Zuchtpaar Schleierschwanzfliege, (Männchen Teleskopflügel), dreijährig, prima Floßbehang zum Preise von 30.- Mr. Stapel, Feldherrnstr. 15 (Werksfernsprecher Nr. 327.)

Eine Gelge mit Futteral und Schule billig zu verkaufen. Zu melden Dortmund, Kanalstraße 28.

Ein Fahrrad zu verkaufen, sehr gut erhalten m. Luftpumpe, Ständer und Lampe. Langestraße 31 I.

Fahrrad mit Zubehör für 40.— zu verkaufen. Fr. Schmehling, D. Union, Abt. Krankenpflege.

Weißer Spitz, neun Monate alt, umständehalb für 20 Mr. zu verkaufen. Zu erfragen Hoerde, Remberg 36.

Fast neuer Sitzwagen für 15 Mr. zu verkaufen Dortmund, Düsseldorfstr. 10 I. Etg. Anuth

Weißes Kinderbett mit Matratze u. Bettzeug billig zu verkaufen. Hoerde, Kervierstr. (früher Mollkestr.) Nr. 14 I. Etage.

Zu verkaufen: Gut erhaltenes Herrenfahrrad, neue große Gitarre, gut erhaltener grauer Damenmantel (H. Größe), fast neuer grauer Herrenanzug (kleine Größe). Näh. Hoerde, Am Heedbrink 42 (früher Feldstr.) part.

Ein Sofa u. ein vollständiges Bett zu verkaufen. Hoerde, hint. Remberg. 1 a

Elegante Mäntel und Kleider umständehalb zu jed. annehmbaren Preise billig zu verkaufen. Dortmund, Westendweg 92 II. Etg. Drüke.

Guterhaltene Schuhmacher-Maschine. Marke Singer, langarmig nach Uebereinkunft zu verkaufen. Hoerde, Marjensstr. (früher Weihenburgerstr.) Nr. 7 Heinrich Hesse

Kompletter 3-Möbrenapparat mit Anlage umständehalb billig abzugeben. S. Hesse Landgrafenstraße 164

Zu vermieten:

Zwei sonnig möbl. Frontzimmer Schlaf- und Herrenzimmer in besserem Hause zu vermieten. Arndestraße 31 I.

Sauberes möbliert. Zimmer m. Morgentafel billig zu vermieten. Schwabach, Dortmund-Hörde, Gildenstr. 29

Schön möbl. Zimmer an besseren Herrn, ev. auch an zwei Herren, ab sof. preiswert zu vermieten. Langestraße 72 III. r.

Wohnungstausch

Biete: zwei große Zimmer m. Gas u. elektr. Licht. Suche: Drei Zimmer, Hörde, Wellingshofenstr. 69 III. r.

Suche meine abgeschlossene in gutem Zustande erhaltene Vierzimmerwohnung m. sämtl. Zubehör u. Balkon gegen eine abgeschlossene Dreizimmerwohnung zu tauschen. Schriftl. Angeb. u. S. C. 100, an Herrn Abt. Hörder Verein.

Kleine Dreizimmerwohnung (Werkswohnung) in gutem Zustande geg. größ. Dreizimmerwohnung zu tauschen gesucht Lage gleich. Näheres bei Ulrich, Dortmund, Aachenerstr. 19 II Tr.

Privatmitagstisch für einige Herren noch frei Langestr. 311

Werksangehörige

Können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen.

29.-
kostet die Anfertigung eines modernen
Mantels od. Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Ausstattung II kostet Mk. 37.—
Tadelloser Sitz wird garantiert.
Auf Wunsch weise ich Ihnen
günstigen Stoffbezug nach
Rath, Dortmund
Ostenhellweg 47 (Seiteneingang)
Straßenbahnhaltest. 2, 13 und 14.

Opel Original Opel

nur bei
Holtmann,
Münsterstr. 53.

Evtl. ohne Anzahlung
bis zu 1 1/2 Jahren Ziel liefert führendes
Möbelspezialhaus
Küche u. Schlafzimmer
kompl. Einrichtungen und Einzel-
möbel an Werksangestellte und
Beamte zu Kassapreisen, Off. u.
M 332 a. d. Rhein.-W. Korrespond.
(Zimmer 410) D'dorf, Pressehaus,
am Königsplatz

KÄSE
feinste schnittl. Ware
Rinde in echt Stann
Fils. f. 9 Pfd. 2 Bl. 6.94
Holl. f. 9 Pfd. 2 Bl. 7.94
Nachn. Porto und Verp.
I.—EXTRA.
Carl Wacker, Käselabril
Altona-Bahrenfeld 28.

Kugelkäse
rot, gesunde Ware, o. Abfall
2 Kgl. = 9 Pf. 3.95
200 Harzkäse 5.95
100 do. u. 1 Kgl. 3.95
K. Seibold, Nortorf 512

3 schöne Mansarden-
zimmer geg. 3 oder
m. abgeteilt. Zimmer
3. t. gef. Friedens-
miete 20 M. Fr. Star-
bart, Heinrichstr. 11

**Fahr- und
Motorräder**
fabrikneu, auf Teil-
zahlung ohne Preis-
aufschlag. Staunend
billige Preise. Ver-
langen Sie Katalog.
H. R. Bergmann
Breslau I (352).

Trotzdem
die Patent-Etui-Kamera
(6,5 . 9 von 60.— bis 110.— Mk.)
(9 . 12 „ 90.— bis 130.— Mk.)
leicht, bequem, stabil ist, arbeitet
sie dennoch haarscharf
Ziel 6 Monate oh. Aufsch. 10 Monate 5% Aufsch.
Photohaus Kosfeld
Rheinischestr. 156
Ruf 6584

Polytechnitum Friedberg
MASCHINENBAU · HOCH- u. TIEFBAU · ELEKTROTECHNIK
Semesterbeginn Anfang April u. Oktober
Drucksachen durch das Sekretariat

Bibliographisches Institut A. G. in Leipzig
In siebenter, neubearbeiteter Auflage
erscheint:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände
Über 160 000 Artikel auf 21 000 Spalten Text, rund 5000
Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z.T. farbige
Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Bd. I, II, IV bis IX kostet je 30 Rm., Bd. III 33 Rm.

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Der Lichtweg

gesunder Ernährung. Ein
Buch der Erkenntnis, Ge-
sundheit, Lebensfreude
für Alle! Genesung dem
Kranken. Walter Som-
mer's Buch „Die natür-
liche Ernährung“ kostet
nur brosch. RM. 4.—, gebd.
RM. 5.50. Bestelle noch
heute! Es spendet 1000-
fältigen Segen!

VERLAG
Walt. Sommer
Hamburg 1 Schulweg 7
Postsch. Hamburg 7293

Mottensichere

Möbel-Plüsch, Möbel-
Samte und Manchester
Muster 8 Tage zur Wahl.
Samthaus Schmidt,
Hannover 89 M

2 Bettstellen 1 Ma-
traze 1 Nachtschrän-
ken ruhbaum pol.
1 gefir. Kleiderchr.
1 tür., 1 Nähmaschine
wegen Platzmangels
3. jed. annehmbaren
Breiße 3. verkaufen.
Näheres Märktche-
str. 230 I. (N. Kluge)

Wo?

kaufen Sie am **billigsten?**

Chaiselongues
32 Mk.
Ledertuchsofas
55 Mk.
Patentmatratzen
von 10 Mk. an
Auflagen 4 teilig
15 Mk.
Holzbettstellen
32 Mk.

Eigene Anfertigung

Nur Polsterei

Schieke
DORTMUND
Friedrichstraße 12

Georg Werner Dortmund-Hoerde,
Weingartenstr. 43 I. Etage
empfiehlt sich zur Anfertigung feiner
Herren- und Damen-Garderobe. Volle Garantie
für gute Schneiderarbeit und tadellosen Sitz.
Einige Preise:
95 Mk. aus strapazierfähigen, soliden Cheviots.
115 Mk. aus mittelschweren farbigen und blauen
Kammgarnen
125 Mk. aus ganz schweren reinen Kammgarn-
qualitäten in der neuesten Ausmusterung.
Prima Marengo-Paletots von 90 Mk. an. Garbar-
dine Shetland-Mäntel in mod. Muster. M. 115 an.

Bettfedern
Inlett
In jeder Preislage
auf
Teilzahlung
W. Reinking
sen.
Neuer Markt
8—10.

 **Original-
Bundes-Fahrräder**
auf Teilzahlung
Kleine Anzahlung — niedrige Wochenrate
Großes Lager in Ersatzteilen u. Bereifung
Mech. Reparatur-Werkstätte
HEMMINGHAUS
Rheinische Dortmund gegenüb. der
Straße Nr. 74 Akt. Brauerei

Bei 1/3 Anzahlung
erhalten Sie
Schuhwaren
in nur besten Marken-Fabrikaten
Rest in Raten innerh. 3 Monaten
Schuh-Credit-Geschäft
Hörde
Bollwerkstr. 8 (früher Wiesenstr.)
Ausweispapiere sind mitzubring.
Alte Kunden ohne Anzahlung

Urteile Geheilte über **Repha „Graines de Lin“**
Ärztliche Gutachten und Prospekte
auf Wunsch kostenfrei
Alleiniger Hersteller:
Repha G. m. b. H. Hannover
Seit Jahren war ich durch Schlaganfall gelähmt. Jetzt wieder 9 Km. allein gegangen.
Fr. Krumwiede Wunstorf (Hannov.) Alter Markt 28
War durch Schlaganfall gelähmt. Kann jetzt wieder allein in verkehrsreichen Straßen laufen.
Reinh. Dittberner Berlin-Schöneberg Merseburger Straße 4
War durch Schlaganfall gelähmt. Befand mich i. ein. trostl. Zus. and. Kann wieder ganz all. tägl. 3-4 Std. in verkehrsreichen Straßen spaz. gehen.
Frau loos, Konstanz Bodens., Elsässer Str. 9
Von schwerer schmerzhafter Gicht und Gelenk-rheumatismus befreit.
Wilhelm Hoyer Hannover Werderstraße 18

**Gute Saat
gibt gute Ernte**
R. A. Kreiz
Samenhandlung
Dortmund
Lübbebrückstr. 2.

Verlangen Sie den reich illustrier-
ten Frühjahrs-Hauptkatalog


PHOTO
Schon unser 132 Seiten starker
Photokatalog zeigt Ihnen unsere
Stärke. Markenkameras der
besten Fabriken zu Original-
Listenpreis ohne Aufschlag, ohne
Zinsen, auf Teilzahlung mit
1/3 Anzahlung,
Rest 3-6 Monatsraten
5 Tage zur Ansicht.
Deutschlands größtes Photo-Spezial-Haus
Photo-Port / Nürnberg A104
Lorenzer Platz 15

UNION KONSUM ANSTALT

Die Abzüge für Warenlieferungen aus der Konsum-
Anstalt Sunderweg beziehen sich auf folgenden
Zeitabschnitt:

Für Lieferungen mit Kraftwagen vom 15. März bis
einschl. 14. April.

Für Lieferungen mit Pferdefuhrwerk vom
17. März bis einschl. 16. April.

Die Belastung der Werkskonten-Inhaber erfolgt
nach Kalendermonaten.